

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spaltzeile oder deren Raum, zeichnend 25 Pf., pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 235.

Elbing, Freitag

7. Oktober 1892.

44. Jahrg.

Telegraphische Nachrichten.

Venedig, 5. Okt. Zwischen den Einwohnern der Ortshaften Vastremolo und Ballerano sind wegen alter Zwistigkeiten ernste Konflikte ausgebrochen, welche mit Revolvern und Messern ausgeführt wurden. Ein Bauer wurde getödtet, 6 wurden schwer und 30 leichter verwundet.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 5. Oktober.

Die „Wof. Ztg.“ schreibt heute Abend über die angeblichen Konflikte zwischen Kanzler und Staatsministerium: Zunächst wird es gut sein, die Person des Monarchen aus dem Spiel zu lassen. Es handelt sich um einen Plan des Reichskanzlers und des Kriegeministers, nicht des Kaisers. Und wenn die offiziellen Feiern noch so oft und bestimmt das Gegenteil versichern, so wissen wir dennoch gewiß, daß der Kaiser der Grundlage, auf welcher der Gesetzentwurf beruht, bis vor Kurzem entschieden widerstrebt. Wir haben daher auch keinen Anlaß, die erste Lesart der Rede, die der Kaiser bei der Parade hielt, für unrichtig zu halten. Was inzwischen geschehen ist, um den Monarchen zur Genehmigung der Militärvorlage zu bestimmen, das wird vielleicht erst die späte Zukunft enthüllen.

Auch die Sozialdemokratie faßt bereits die Möglichkeit einer Reichstagsauflösung ins Auge. Der „Vorwärts“ meint, in diesem Falle könne nur die entschlossenste Opposition große Erfolge erzwingen. „Die Wahlfarole: Militarismus ist schon ein halber Sieg. Dazu kommt die schlechende Krisis, die Hunderttausenden bisher Gleichgültiger die soziale Frage praktisch zu Gemüthe führt, kurz, die Sachlage wäre vortrefflich für uns. Deshalb aber wird man sich hüten, den Reichstag aufzulösen. Jedenfalls aber ist auch diese Eventualität zu erwägen, und unsere Genossen, schlagfertig und gut organisiert wie sie sind, müssen Gemüthe bei Fuß stehen und ihr Pulver trocken halten. Man sei also gerüstet und marschiere, wenn die Auflösung wirklich erfolgen sollte, sofort! Die Agitation wird so leicht wie erfolgreich sein, wenn nach althergebrachter Weise gekämpft wird. Und das wird geschehen.“

Aus Lome (Deutsch-Togo), schreibt über die Entwicklung des Togogebiets ein seit mehreren Jahren in Lome angelegener deutscher Kaufmann, welcher eine genaue Kenntniss von Land und Leuten besitzt und dessen Angaben Anspruch auf unbedingte Zuverlässigkeit erheben dürfen:

Deutsch-Togo hat sich in den letzten 1½ Jahren sehr erfreulich weiter entwickelt. Auf allen Gebieten des Handels hat sich eine nicht unbedeutende Zunahme des Verkehrs bemerkbar gemacht. Die An-

legung neuer Straßen in dem Hinterland hat Gebiete der Küste näher gerückt, wo der deutsche handeltreibende Kaufmann bisher noch nicht festen Fuß gefaßt hatte. Auch die Eingeborenen des Hinterlandes haben, durch den Gewinn angelockt, den ein direkter Absatz an der Küste ihnen gewährt, das Bestreben gezeigt, die neu angelegten Wege zu benutzen und ihre Produkte zum Verkauf an die Küste zu bringen. Auch Karawanen aus dem weiteren Hinterland sind zahlreicher als früher hier eingetroffen. Der Werth der Ausfuhr im Jahre 1890—91 betrug nur 1,400,000 Mk., während der zuverläßigen Schätzungen die Ausfuhr im Jahre 1891—92 über 2,800,000 Mk. beträgt, sich mithin gegen das Vorjahr verdoppelt hat. Dem entsprechend ergibt die Zunahme der Einfuhr ein ebenso erfreuliches Bild: Im Jahre 1890—91 betrug der Werth der Einfuhr 1,010,000 Mk., während derselbe im Jahre 1891—92 2,000,000 Mk. erreicht hat. Die hieraus ersichtliche Steigerung des Handels ist nicht durch besondere und zufällige Ursachen hervorgerufen worden, sondern die Folge einer natürlichen Entwicklung, so daß die Befürchtung ausgeschlossen erscheint, daß alsbald wieder ein Rückgang eintreten müßte. Die Eingeborenen des Togogebiets lernen eben allmählich den Werth des Erwerbs schätzen. So haben sich dieselben auch an dem seit etwa zwei Jahren hier begonnenen Plantagenbau ziemlich eifrig betheiligert. Ein eingeborener Pflanzler Olympio hat eine Kokospalmenpflanzung, deren Bestand gegen 15,000 Pflanzen beträgt. Auch in Bogida, Porte Seguro und Klein-Popo haben Eingeborene den Plantagenbau in Angriff genommen. Hauptsächlich haben Almeida in Klein-Popo gegen 50,000 Kaffeepflanzen ausgepflanzt. Gewöhnlich ist das Schicksal der von Eingeborenen angelegten Pflanzungen an der Westküste Afrikas ein sehr baldiger Untergang, da die Eingeborenen im Durchschnitt nicht die Energie besitzen, um andauernd Fleiß und Sorgfalt auf ihre Pflanzungen zu verwenden. Die Togoleute machen entschieden hierin eine erfreuliche Ausnahme; die hiesigen Pflanzungen der Eingeborenen sehen kräftig, gut gehalten und gepflegt aus. Abgesehen von den Pflanzungen der Eingeborenen haben noch die Plantagen-Gesellschaft in Lome, der Pflanzler Ohlo in Porte Seguro und Herr Witor in Klein-Popo umfangreiche Plantagen angelegt, deren Stand zu der Hoffnung berechtigt ist, daß der Plantagenbau später recht gewinnbringend werden wird. Ein neues Feld der Thätigkeit für den Handel hat sich auch dadurch erschlossen, daß die deutsch-englische Grenze nunmehr festgelegt ist, indem die bisherigen zahlreichen Uebergänge englischer Händler auf deutsches Gebiet und die damit verbundenen gewissen Aufwickelungen nunmehr aufhören werden und der Handel aus dem Hinterland seinen natürlichen Weg nach Lome nehmen wird. Der beste Beweis aber für die gedeihliche Entwicklung des Togogebiets ist die Thatfache, daß sich im letzten Jahre

4 neue Firmen hier niedergelassen haben, drei in Lome und eine in Klein-Popo. Wir wollen nur hoffen, daß wir hier im Frieden weiter leben können und nicht durch die Kämpfe Frankreichs mit dem König von Dahomey beunruhigt werden. Die Kriegszustände an unserer Nachbarliste üben naturgemäß auf Handel und Verkehr an der Westküste einige Beklemmung aus, wenn auch der Absatz des Handels an sich darunter nicht leidet, da der Handel von der deutschen Küste nach Dahomey wegen mangelnder Wege stets gleich Null war und zumeist durch Whyddah und durch die umliegenden französischen Orte vermittelt wurde. Von dort allein oder allenfalls über Lagos haben denn auch die Dahomeer Waffen und Munition erhalten; die an der Westküste angelegenen Kaufleute haben nicht die Verbindungen, um von hier über Land mit Dahomey Handel zu treiben. Die Gesundheitsverhältnisse sind gegenwärtig leider hier nicht besonders gut, eine Folge davon, daß, nachdem die beiden letzten Jahre sehr trocken gewesen, in diesem Jahre besonders viel Regen fiel, so daß die niedrig gelegenen Landestheile vielfach überschwemmt und dadurch Seuchenherde für Malaria wurden. Mit dem bevorstehenden Eintritt der Trockenheit ist eine Besserung in den gesundheitlichen Verhältnissen mit Sicherheit zu erwarten.

Die russische Regierung plant einen neuen Schlag gegen die Ruhe und Sicherheit der Türkei: sie wird die bereits mündlich ausgesprochene Mahnung an die türkische Regierung wegen Zahlung des Restes der Kriegsschuld aus dem Jahre 1878 auch schriftlich wiederholen. Wäre diese Mahnung ohne Bezugnahme auf Bulgarien erfolgt, so ließe sich gar nichts dagegen sagen, da aber dieser Schritt nur die Folge des Interesses ist, welches der Sultan schon seit längerer Zeit Bulgarien zuwendet, so ist nicht das Recht Rußlands auf seine Forderung an die Türkei der eigentliche Grund der Mahnung, sondern der Mangel über das eigenmächtige Verfahren des Sultans gegenüber Bulgarien. Rußland befindet sich nicht in der Verfassung, welche zur unbefugten Würdigung der bulgarischen Verhältnisse nöthig ist; nach Rußlands Auffassung gehört ihm Bulgarien, und der gegenwärtige Zustand gilt ihm nur als vorübergehend.

Wie der „Polit. Korv.“ aus Konstantinopel geschrieben wird, so neigt man in den diplomatischen Kreisen der türkischen Hauptstadt der Ansicht zu, daß auch diese zweite Note keine weiteren Konsequenzen habe und ihre Erledigung durch Zufügen der Forderungen bezüglich rascherer Abstattung der Kriegsschuld finden werde. Was den Zweck dieser russischen Prestige anlangt, wird vielfach angenommen, daß Rußland die Fortsetzung der Verhandlungen über die Angelegenheit des abzuschließenden Handelsvertrages und der Ansprüche der russischen Tabakhändler gefügiger stimmen wol-

Die belgische Verfassungsrevision ist bekanntlich trotz des starken Drängens des belgischen Volkes auf die lange Bank geschoben worden. Dem Ministerpräsidenten Beernaert gelang es, im Juli in der Kammer eine Mehrheit für seine Verschleppungstaktik zu gewinnen, die Kammer ernannte zwar eine Revisionscommission, welche sich aber unmittelbar nach Beginn ihrer Sitzungen bis zum Herbst vertagte. Am Montag ist endlich wieder dieser Ausschuß zusammengesetzt, und gleich erneuerte sich das alte Spiel. Man beschloß mit der Commission des Senats über die verschiedenen Anträge eine Uebereinstimmung vor der endgiltigen Beschlußnahme zu erzielen. Der fortschrittliche Deputirte Janson erörterte das Wahlsystem, das mit der Grundlage des allgemeinen Wahlrechts nach französischem Vorbild gestaltet ist. Die Commission vertagte sich auf Donnerstag. Inzwischen nimmt im Lande selbst die auf Einführung des allgemeinen Wahlrechts gerichtete Bewegung ihren Fortgang. Am Montag nahm der Brüsseler Stadtrath einstimmig den Antrag an, die Kammer möge das allgemeine Wahlrecht als Grundprinzip annehmen.

Inland.

* Berlin, 5. Sept. Der Kaiser hat dem deutschen Verein zur Förderung der Luftschiffahrt behufs Ermöglichung der geplanten wissenschaftlichen Ballonfahrten für dieses und das folgende Jahr je einen Zuschuß von 25,000 Mark zur Verfügung gestellt.

Bei der Begründung neuer Schulen sind in Zukunft Umachungen über den Konfessionsstand einer Schule zu Ungunsten anderer Religionsparteien oder Zusicherungen über die Wahl des Lehrers, welche über das Gesetz hinausgehen, grundsätzlich nicht mehr zuzulassen. In einem Spezialfalle ist hierüber unter dem 8. Juli d. J. nachstehender Bescheid des Unterrichtsministers ergangen und sämtlichen königlichen Regierungen zur Beachtung zugegangen: „Ihr Gesuch vom 24. Februar d. J. um Anstellung eines katholischen Lehrers an der dortigen, festsitzenden evangelischen Schule würde nach dem Konfessionsverhältnisse der die Schule besuchenden Kinder gerechtfertigt sein. Ich bin indessen außer Stande, dem Wunsche der katholischen Familienväter zu entsprechen, weil bei Begründung der Schule im Jahre 1860 dem die Schule in außerordentlicher Weise dotirenden Gutsheeren gegenüber die Verpflichtung übernommen worden ist, an der Schule stets einen evangelischen Lehrer anzustellen. Ich bemerke dabei, daß derartige Umachungen, monach bei Begründung von Schulen, insbesondere als Äquivalent für finanzielle Zuwendungen kirchlicher oder sonstiger Interessenten, der Konfessionsstand einer Schule zu Ungunsten anderer Religionsparteien dauernd festgelegt wird oder über das Gesetz hinaus Einwirkungen auf die Wahl des Lehrers zugeführt werden, in neuerer Zeit grund-

Fenileton.

Aus den sibirischen Bleibergwerken.

Als die Berichte des kühnen amerikanischen Journalisten George Kennan vor einem halben Jahre das schauerliche Glend der „Verschickten“ und die Korruption des russischen Beamtenbureaus enthüllten, wurde, namentlich in der konservativen Presse, von Ubertreibungen und sensationellen Aufbauschungen des Amerikaners gesprochen. Man hielt es für unmöglich, daß unter Väterchen Zars Regierung solche Greuel jenseits des Ural's geschehen könnten. Nun, soeben sind unter dem vorstehenden Titel bei Siegfried Cronbach (Berlin) die unedierten Briefe des zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilten russischen Professors Wassilij Zaksjakow in Buchform erschienen und vor den Erlebnissen dieses durch die Knete Hingemordeten sinken die Schilderungen George Kennan's zu kleinen Unannehmlichkeiten herab. Was hier ein hochgebildeter Mann, den die russische Geheimpolizei, auf einen falschen Verdacht hin, vom Spiel des Glucks in den Abgrund der Qual und des Glends hinabstieß, am eigenen Leibe erfahren hat, was er über die Leiden seiner Mitgefangenen zu berichten weiß, ist himmelschreiend. Aus diesen Briefen lönt über das Grab Zaksjakow's hin eine furchtbare Anklage gegen den Despotismus des Zaren, die furchtbarste, die vielleicht jemals erhoben wurde.

Zaksjakow war vor zehn Jahren ein junger Professor der Philosophie, der sich in Moskau am 7. Januar 1882 mit einer seiner Schülerinnen, der strahlend schönen Maria Gregoriewna, der einzigen Tochter eines reichen Moskauer Kaufmanns, verlobte. Während des Hochzeitsfestes, in den Abendstunden, ließ Jemand den Professor heraufrufen, und dieser eilte in dem leichten Anzuge, welchen er trug, aus dem Saal, ohne daß die Hochzeitsgäste etwas merkten. Im Vorzimmer harrten seiner drei Geheimpolizisten, welche ihn in der höflichsten Weise aufforderten, er möge sich mit ihnen in einen Wagen setzen und zur Polizei kommen, um dort eine unaufschiebbare Angelegenheit zu ordnen.

erschrecken, gehorcht und wurde in eine feuchte Zelle gesteckt. Am nächsten Morgen erst erklärte ihm ein mürrischer Polizeibeamter, er möge seine verbrecherische Theilnahme an der Projektierung des gegen den Zar Alexander II. verübten Mordattentats gestehen.

Als Zaksjakow mit Entrüstung diese Unterdrückung zurückwies, hielt ihm der Beamte einen Brief vor die Augen: „Kennen Sie das?“

Es war ein Brief des Nihilisten Ribalesics, welcher in diesem Schreiben von Zaksjakow, dem damaligen Universitätslehrer, „den versprochenen Gegenstand“ verlangte und welcher — wie heute schon allgemein bekannt ist — ein halbes Jahr später eigenhändig jene Bomben angefertigt hat, durch welche Ribalsikow und Gelnikow den Zar Alexander II. ermordeten.

Zaksjakow wurde nachdenklich. Jener „versprochene Gegenstand“ war ein Gummimantel. Wie sollte er das aber beweisen, jetzt, anderthalb Jahre, nachdem man Ribalesics hingerichtet hatte? Als er den Brief erhalten hatte, wußte er noch nicht, daß es das Schreiben eines Nihilisten war. Nachdem er ihn geöffnet, hat er ihn wahrscheinlich in die Tasche seines Rockes gesteckt und dort vergessen.

Der Polizeibeamte zog jetzt tatsächlich einen Sommer-Paletot aus der Tasche hervor.

„Darin haben wir den Brief gefunden. Leugnen Sie auch jetzt noch?“

Diesen Rock hatte Zaksjakow vor einigen Tagen, als er aus seiner Gargonwohnung zu seinen Eltern übersiedelte, dem Hausmeister geschenkt, welcher die Aufräumung seiner Wohnung bejorgt hatte.

Nach zahlreichen Verhören wurde Zaksjakow zum Tode verurtheilt, aber zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt.

Es war noch knirschender Frost, als er in Ketten geschlagen mit einer Verbannten-Karavane nach Sibirien verschickt wurde. Seine Kette wurde mit den Ketten fünf anderer Verbannter verbunden, so daß ihrer sechs in einer Gruppe dahinschritten. Unmittelbar neben ihm befand sich der 23jährige Universitätslehrer Georg Baikaliev, ein Mann von athletischem Wuchs, dem es nach Zaksjakow's Tode gelang, den Vergewaltigten zu entweichen, die Briefe des hingemordeten Professors mit sich nach Urgang zu nehmen und sie dort einem Freunde zu übergeben. Dieser veröffentlichte sie vor einem halben Jahre in ungarischer Sprache.

Aus diesen in's Deutsche übertragenen Briefen seien nur wenige Stellen mitgetheilt. Auf dem Zug von Perm gegen Osten erfuhr der Gefangene den Preis der Kost des Zaren. Die russische Verwaltung hat das Prinzip: Jeder Bissen Brot wird den Verbannten in Begleitung von Peitschenhieben verabreicht, und darin liegt auch Reason, bemerkt Zaksjakow, und darin liegt auch Reason, bemerkt Zaksjakow, und darin liegt auch Reason, bemerkt Zaksjakow, und darin liegt auch Reason, bemerkt Zaksjakow.

Gäbe man den Gefangenen das Brod trocken, so hätte der Czar nicht genug, um sie zu erhalten; sie würden alle präventiv werden und ihre Nationen mit Klagen entgegennehmen. So aber entlagen Viele, die an ihrer Portion und der Hiebe schon Tags vorher satt geworden sind, lieber den folgenden Portionen, um auch den Schlägen zu entgehen. Sie bitten erst dann wieder zitternd und weinend — weinend und auf Knutenhiebe gefaßt, um Speise, wenn sie der Hunger schon mehr schmerzt, als die Schläge.

Dies scheint unglücklich, und doch ist es wahr. Hätte mir dies damals, als auch ich die Legende vom leeren Wagen nur vom Hörensagen kannte, ein Anderer gesagt, so hätte ich ihm ins Gesicht gelacht. Aber jetzt? Jetzt giebt es Augenblicke, in welchen ich entschieden fühle, daß der Brodmangel noch mehr schmerzt, als Stockhiebe.

Es geschah auf dem Schiffe, welches uns aus Nischni-Nowgorod hierher brachte. Im Hasen vertheilte man unter uns einige Kopfen, und nachdem wir eingeschifft waren, durften wir durch das Gitter hindurch Fische, Brodwecken, Obst kaufen, so daß wir ein, zwei Tage gegen alle Entbehrungen gesett waren. Allein das Geld war sehr wenig und ging uns sehr bald aus. Eine schwächliche Frau war die erste, die ihren Antheil verausgabte hatte; sie hatte auch für ihre zwei Kinder zu sorgen, deren man bei der Geldvertheilung vergessen hatte. Den Kindern ging der Geduldsfaden aus, als sie nichts mehr zu essen hatten. Sie weinten und klagten, daß sie hungrig seien. Und mit ihnen weinte auch ihre Mutter. Ich und Baikaliev erbarmten uns ihrer und theilten an der folgenden Schiffsstation den letzten Rest unserer geringen Vorraths mit ihnen.

Wir blieben alle fünf hungrig. Die beiden Kinder begannen gegen Abend wieder zu weinen. Wir waren vergebens bemüht, die leidenden Kleinen einzuschlafen, schloß das Eine die Augen, so erwachte das Andere und das währte so bis zum Morgen. Am hungrigsten war die Mutter; sie hatte auch ihren

Theil den Kindern gegeben. Wie eine leblose Masse lag sie auf dem Fußboden, nur ihr nervöses Zuden, das unterdrückte Stöhnen wies von Zeit zu Zeit darauf hin, daß sie wach sei und kämpfe.

Gegen Morgengrauen blickte die Patrouille zu uns herein und wir meldeten, daß die Frau ohne Reisepeser geblieben sei. Wir glaubten, man werde für sie sorgen. Allein es kam uns Niemand zu Hilfe, nachdem sich die Patrouille entfernt hatte. Es kam die zweite Patrouille; wir klagen auch dieser unser Leid, aber wieder erfolglos. Die Sonne ging auf, es kam die dritte Wachabtheilung und ich begann, verpeffend, wo ich sei, laut zu fordern, man möge nicht zusehen, bis die drei Unglücklichen Hungers sterben.

Der eine Wächter näherte sich nun der Frau, gab ihrem unterweiglich daliegenden Körper einen Stoß und sagte:

„Hast Du Dein Geld vergeudet, was?“ Die Frau stützte sich mit großer Mühe auf ihren Ellenbogen und schüttelte bejahend ihren Kopf. Die beiden Kinder begannen noch lauter zu weinen.

Zwei Wächter faßten sie, stellten sie auf die Füße und stießen die Mutter der Kinder zur Thür hinaus. Eine Welle sah wir sie nicht. Als man sie zurückbrachte, war das Kleid von ihren Schultern und Armen herabgerissen und an ihrer nackten Haut waren die blutigen Spuren wüthiger Hiebe sichtbar. Mit ihren nassen, vor Schmerzen aus den Höhlen tretenden Augen suchte sie lehnachtsvoll ihre Kinder! In ihren Händen brachte sie ihnen zwei Stücke schwarzen Brodes.

Als sich die Thür öffnete, fiel die Aermste durch dieselbe zu uns herein. Auf den Knien rutschte sie zu ihren beiden kleinen Söhnen hin und begann beiden zugleich zu essen zu geben; und während von ihrem Rücken langsam Blut hervorquollte und die Stellen der Hiebe immer mehr anschwellten, erzitterte in ihrem verzerrten Gesicht ein merkwürdig warmer Glanz.

Wenigsten verschiedener Beschäftigung, verschiedenartiger Natur und Bildung waren Zeugen dieser Scene, und doch waren Alle von derselben ergiffen. Manche traten Thränen in die Augen, den Jüngeren erglühete das Antlitz vor Zorn und Schmach, die Aelteren aber erstarrten zu Salzäulen vor Entsetzen. Die übrigen Frauen verlangten von den neben dem

fänglich nicht mehr zugelassen werden, zumal dieselben mit dem staatlichen Hoheits- und Aufsichtsrechte nicht vereinbar sind."

— Offiziös wird geschrieben: Wenn die geplante Vermögenssteuer einmal dazu dienen soll, mit ihren Erträgen den Ausfall an Staatseinnahmen decken zu helfen, welcher durch die beabsichtigte Ueberweisung der Realsteuern an die Gemeinden entstehen würde, so ist sie ferner dazu bestimmt, die so vielfach gewünschte differenzielle steuerliche Behandlung zwischen fundirtem und unfundirtem Einkommen herbeizuführen. Als die Deklarationspflicht bei der Einkommensteuer eingeführt wurde, hörte man an manchen Stellen der Ansicht Ausdruck verleihen, daß dadurch die Möglichkeit geschaffen werden würde, das fundirte Einkommen von dem unfundirten genau zu scheiden und demnach verschiedenartig zu behandeln. Jedoch es hat sich bald als unmöglich herausgestellt, Rentenkapital und Arbeitseinkommen so zu sondern, daß eine verschiedene Heranziehung des vererblichen und nicht vererblichen Einkommens steuerlich erreichbar ist. Gewerbe, Handel und Grundbesitz weihen völlig gemischte Einkommen auf, bei denen man nicht nachweisen kann, welche Theile auf das Kapital und welche auf die Arbeit zurückzuführen sind. Aber selbst wenn dies möglich wäre, so würde noch immer die Schwierigkeit bestehen, die Schulden auf die verschiedenen Theile des Einkommens in gerechter Weise zu vertheilen. Und diese Schwierigkeit wäre kaum zu überwinden. Alle diese Mängel fallen bei der Vermögenssteuer fort. Wenn sie allerdings auch diejenigen Vermögensobjekte treffen will, welche augenblicklich keinen Ertrag liefern, so liegt es doch stets in der Hand der Steuerpflichtigen, solche Objekte ertragfähig zu machen. Sie verhindert aber auf der anderen Seite, daß aus Spekulationsinteresse oder aus anderen Gründen bestimmte Vermögensgegenstände ertraglos gemacht und dadurch der staatlichen Besteuerung entzogen werden. Die Gefahren, welche hiermit für die Allgemeinheit verbunden sind, sollten nicht unterschätzt werden, zumal aus der Römerzeit und der Entwicklung der englischen Verhältnisse Beispiele vorliegen, welche eine deutliche Sprache reden. Schließlich würde die Vermögenssteuer doch auch für den Fall eines Krieges eine Sicherung für den Staat bieten. Das ist für Preußen umso wichtiger, als sein bisheriges Steuerwesen ausschließlich auf Friedenszeiten eingerichtet ist. Die ohne Rücksicht auf die Schuldenbelastung auferlegten jetzigen Realsteuern würden dann keine wesentliche Erhöhung vertragen, die das Nettovermögen treffende Vermögenssteuer jedoch sehr wohl. Die Vermögenssteuer stellt sich danach immer mehr als bestes Mittel zur Erreichung der Unterscheidung in der steuerlichen Behandlung des fundirten und unfundirten Einkommens heraus.

— Ueber die Verhandlungen im Reichsschatzamt, der Kommission in der Tabaksteuerfrage, dringt nichts in die Oeffentlichkeit, da dieselben geheim gehalten werden.

— Einer Privatbesuche aus Spandau vom 5. October zufolge hat der Kaiser seine Anwesenheit bei der auf den 18. d. M. festgesetzten Enthüllung des Denkmals für Kaiser Friedrich zugelagt.

— Eine Vermehrung der Poole der preussischen Klassen-Lotterie um 30,000 soll, nach dem „Berl. Tagebl.“, beabsichtigt sein. Kautionsfähige pensionirte Offiziere sollen in erster Linie für die Kollekturen in Aussicht genommen werden.

— Die Zucker-Produktion in Deutschland, welche im Jahre 1870—71 nur 186,4 und 1880—81 573 Mill. Kilogr. betragen hatte, ist im Jahre 1890—91 auf 120 Mill. Kilogr. gestiegen. Auf der ganzen Erde wurden im Jahre 1889—90 produziert 3,536,059 Ctr. Rüben- und 2,678,000 Ctr. Rohzucker. In Deutschland beträgt der Zuckerverbrauch jährlich noch nicht 8 Kilogr. pro Kopf, gegen 32½ in England, 24½ in den Vereinigten Staaten, 16 in der Schweiz und in Dänemark, 10,7 in Frankreich, 9,8 in Holland, 9,4 in Schweden, 4,2 in Belgien, 3,1 in Italien.

Ausland.

England. London, 5. Okt. Der Stadtrat von Liverpool hat beschlossen, dem Lord Gladstone das Ehrenbürgerrecht anzutragen und ihm das Diplom in einem goldenen Kasten zu überreichen. — Der Londoner Grafschaftsrath beschloß den Ankauf der Bedfordbahn im Norden Londons, um solche für eigene Rechnung zu übernehmen und weiter zu führen.

Frankreich. Paris, 5. Okt. Milleboye sandte an Loubet ein Schreiben, in welchem er anträgt, welche Maßregeln er zu ergreifen gedente, um zu verhindern, daß Fremde, wie Liebknecht, nach Frankreich kommen, um Haß gegen das Vaterland zu predigen. — Am 10. October erscheint unter dem Titel „Das zwanzigste Jahrhundert“ ein tägliches, sozialistisch-revolutionäres, unabhängiges Blatt unter

Gitter stehenden Wächtern Wasser und gaben, still vor sich hin weinend, den Kindern zu trinken oder benehten damit den Körper der gepeinigten Mutter. Ein Räuberhauptmann von athletischem Bau aber zog sich in eine Ecke der Kämmligkeit in die Nähe eines der Wächter zurück und suchte, wie ein wüthender Hund fortwährend an den Ketten reißend und mit denselben roffelnd, bis die Wache ihn ebenso blutig schlug, wie die arme Frau.

Auch Jaskafov lernte die Qualen des Hungers kennen und diese brachen seinen Stolz nieder. Er gesellte sich zu den ausgehungerten Gefangenen. Man band ihn einleitend an eine Säule. Plötzlich vernahm ich, so schreibt er, von beiden Seiten ein Säufen und in demselben Augenblick hatte ich das Gefühl, als hätte man mir mit einem dreischneidigen Messer den Rücken aufgeschnitten. Was dann geschah, weiß ich nicht.

Am ganzen Körper gebrochen, schlug ich die Augen auf. Neben mir saß Baisaliev, welcher gewartet hatte, bis ich aufwachte. Sein Rücken und sein Arm waren von Wunden bedeckt. Er half mir auf, lehnte mich in sitzender Stellung an das Gitter und gab mir doch Stüd Brot in die Hand, welches mir meine Peiniger nachgeworfen hatten.

Vange betrachtete ich die mit Blut erworbene Nahrung, aber ich besaß nicht die Kraft, auch nur einen Bissen davon zu essen. Ich bekam eine ungewöhnliche Lust, sie den Kindern zu geben, aber ich erfuhr, daß die Kinder schon ausgestiegen seien. Baisaliev erzählte, daß der Ausseher selbst um den Preis von Sieben nicht geneigt war, der Mutter der Kinder mehr als einmal des Tages Brot zu geben, und daß die gebrochene Frau, als sie dies vernahm, den Verstand verloren hatte. Man übergab die zwei kleinen Knaben bei der nächsten Schiffstation der Behörde, damit dieselbe sie ihren Verwandten zurückschicke, während man ihre Mutter in ein sibirisches Spital weiterschleppte.

(Schluß folgt.)

der Leitung des sozialistischen Deputirten Chassaing in Paris.

Von der Cholera.

Berlin, 5. Okt. In das Krankenhaus Moabit sind in den letzten 24 Stunden sieben Personen eingeliefert worden, darunter zwei gestern von Hamburg angelommene Reisende. — Entlassen wurden heute Morgen 14 Personen, unter denen sich die drei Schiffer Dannenberg (Vater), Michaelis und Gladow befinden. — Jetzt sind im Krankenhaus nur noch drei Cholera-kranke und zwar Kutscher Weinke, die Schifferskrau Orthmann und die Handelsfrau Baberski. Der Gesamtbestand beträgt 42 Personen.

Hamburg, 5. Okt. Amtlich werden 30 Cholera-Erkrankungen und 11 Todesfälle gemeldet; davon entfallen auf gestern 16 Erkrankungen und 6 Todesfälle. Transportirt wurden gestern 17 Kranke, ein Transport von Leichen ist nicht vorgekommen.

In Altona sind 6 Personen erkrankt und 4 gestorben.

Stettin, 5. Okt. Nach amtlicher Meldung sind seit gestern hier zwei Personen an der Cholera gestorben.

Budapest, 5. Okt. Von gestern bis heute Mittag sind 35 Erkrankungen und 8 Todesfälle an Cholera zu verzeichnen. 4 Personen sind als geheilt entlassen worden.

Moskau, 5. Okt. Nach Meldungen aus Tomsk tritt die Cholera in Sibirien stärker auf, dagegen ist sie in Warschau in der Abnahme begriffen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Marienburg, 5. Okt. (M. Z.) Der im 65. Lebensjahre stehende praktische Arzt Dr. med. Walde-mar Berg, ist in vergangener Nacht verstorben. — An der höhern Mädchenschule hier selbst ist für den in den Ruhestand getretenen Herrn Kantor Grabowski der Mittelschullehrer Uszant als Ersatz als Lehrer gewählt worden. — Beinliches Aufsehen erregte es gestern in früher Morgenstunden auf hiesigem Bahnhofe, als plötzlich ein Mann aus Elbing, der auf den Zug nach seiner Heimatstadt wartete, sich unter wahren Reden schnell entkleidete und dann durch ein Fenster in den Wartesaal 3. Klasse sprang. Dasselbst drohte er Alles zu zerhacken, wenn man ihm nicht Schnaps zu trinken geben würde. Nur mit Mühe konnten einige herbeieilende Bahnbeamte den vom Delirium tremens besessenen Mann bändigen, ihn wieder ankleiden und in Sicherheit bringen. — Von einem unglücklichen Geschehnisse wurde gestern Abend der frühere Zimmermann August Gräber von hier erzählt. Derselbe war bei dem Kaufmann Herrn Platzer mit dem Abladen von Waarentonnen beschäftigt; hierbei mochte wohl die nöthige Vorsicht außer Acht gelassen worden sein, denn plötzlich stürzte eine dieser schweren Tonnen vom Wagen und traf den unterstehenden Tennant unglücklich, daß der Bedauernswerthe nach kurzer Zeit seinen Geist aufgab.

Dirschau, 5. Okt. (Dirsch. Ztg.) Am 24. Okt. cr. Vormittags 9½ Uhr findet hierorts eine Prüfung im Hufeisenlosgewerbe bei dem Obermeister der Schlosser-, Schmiede-, Feilenhauer- und Klempner-Innung, Herrn Schmiedemeister Polley, statt. — Die diesseits der Weichsel in Arbeit befindliche Schleppvorrichtung für Kähne ist ihrer Vollendung um einen Schritt näher gerückt, nachdem es mit vieler Mühe gelungen, die Aufstellung des riesigen von der Firma Carl Steimmig u. Co. in Danzig angelieferten, wohl 60 Centner schweren Dampfessels nebst fünf Meter hohem eisernem Schornstein dieser Tage zu bewerkstelligen.

Tiegenhof, 5. Okt. (T. Z.) Gestern früh brannte an der Schleuse zu Platenhof ein fiskalisches Stallgebäude, das von Herrn Strommeister Löwner benutzt wurde. Glücklicherweise war es Herrn Löwner mit vieler Mühe gelungen, die fiskalische Spritze, die sich auf dem Schleusenabstammung befindet, so rechtzeitig in Thätigkeit zu setzen, daß es im Verein mit den schnell an Ort und Stelle geschickten Spritzen gelang, das Feuer auf seinen Heerd zu beschränken. Ganz unzweifelhaft ist das Feuer durch rasche Hand angelegt, da das Stallgebäude seit 6 Uhr Abends des vorherigen Tages nicht und mit Licht überhaupt nicht betreten war, und erleidet Herr Löwner durch den Brand bedeutenden Schaden. Das Vieh ist zwar gerettet, jedoch sind sämtliche Futtervorräthe, Wirtschaftsmittel u. dgl. ein Raub der Flammen geworden.

Marienwerder, 5. Okt. Zum Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Konsistorialrathes Herrn Braunschweig in Marienwerder ist vom evangelischen Oberkirchenrath Herr Superintendent Braun in Rawow (Provinz Pommern) als erster Domprediger und Ephorus der Diözese Marienwerder in Aussicht genommen.

Schwet, 4. Okt. Heute fand im hiesigen Schützenhause die Versteigerung des auf dem Holzhofe in Schönau aufgestellten Brennholzes, im Ganzen 10,645 Raummeter, statt. Wie alljährlich, hatten sich auch heute Käufer aus Marienburg, Graudenz, Culm und von den umliegenden Gütern zu der Auktion eingefunden. Der Tagespreis war für Birkenhaken auf 5, für Klefenzel auf 3,50 Mk. pro Raummeter angelegt. Nur die kleinen Schranken von 15—20 Raummeter wurden eine Kleinigkeit über Tagespreis bezahlt; die großen Schranken gingen zur Tape ab. Die Steintohle hat die Holzpreise merklich gedrückt.

Thorn, 4. Okt. Eine sehr wichtige Stadtverordnetenversammlung steht bevor. Es handelt sich um die Einführung einer städtischen Biersteuer und um die Wasserleitung und Kanalisation. Die Einführung der Biersteuer soll vom Magistrat bereits abgelehnt sein. Man dürfe den hiesigen Brauereien, die unter dem starken Verbrauch auswärtiger Biere schon schwer zu leiden haben, den Betrieb nicht erschweren. Eingeweihte sind der Ueberzeugung, daß auch die Stadtverordneten die Biersteuer ablehnen werden. Es fragt sich nun, wie wird das Defizit aus 1891—92 gedeckt werden? Vertreter der Stadt sind der Ansicht, daß dies nur durch höhere Gemeindeabgaben möglich sein wird. 300 Prozent zahlen wir jetzt, und das laufende Rechnungsjahr wird sicherlich nicht mit einem Ueberschuß abschließen, und nun kommt die Wasserleitung und Kanalisation. — Hierzu gehören 2 Millionen, die ja mindestens während der Bauzeit verzinst und amortisirt werden müssen. Die Gemeinde-Steuern müssen sonach noch weiter in die Höhe gehen. In der städtischen Verwaltung ist eine Meinungsverschiedenheit darüber ausgebrochen, ob die Bromberger Vorstadt auch an die Kanalisation anzuschließen sei. Die genannte Vorstadt hat bereits eigene zur Weichsel führende Kanäle, und ihr Trinkwasser läßt nichts zu wünschen übrig; beim Anschluß der Vorstadt an die städtische Kanalisation, die jetzt ein Klärungssystem voraussetzt, müßten die Abgänge der

Vorstadt zur Stadt zurückgeleitet werden, was wohl zu Bedenken Anlaß geben würde.

Verent, 4. Okt. Gestern wurde die hiesige staatliche Fortbildungsschule vorläufig geschlossen, weil dieselbe in letzter Zeit nur von einem einzigen Schüler besucht wurde. — Herr Marcarvic Lipski ist von hier nach Bielle (Kreis Königs) und der Gerichts-Sekretär König vom 1. November ab nach Danzig veretzt worden. — Kürzlich kündigte sich in unserer Nachbarstadt Schöned eine „Veiziger Sängergesellschaft“ an, um im dortigen Schützenhause eine Vorstellung zu geben. Sie trat auch am angeforderten Tage ein, und auf die ergangenen Ankündigungen hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden. Wurde dasselbe aber schon dadurch etwas argwöhnisch, daß die Vorstellung erst geraume Zeit nach der festgesetzten Stunde begann, was indeß darauf zurückgeführt wurde, daß der Gewerbeschein nicht in Ordnung war, worüber indeß behördlich schließlich hinweggegangen wurde, so sollten die Zuschauer bald noch mehr Ueberraschung erfahren, als nach dem ersten Theile der Vorhang nicht wieder in die Höhe ging und auf Nachsehen der Bühnenraum leer war. Die ganze Gesellschaft trat nun schließlich auf dem Bahnhofe, wo sie den nächsten Zug nach Danzig benutzen wollte. Sie hatte den nicht unerheblichen Erlös des Eintrittsgeldes mitgenommen und entpuppte sich nun als eine Vereinigung von jungen Dilettanten, angeblüh aus Danzig, die in Schöned ihr künstlerisches Debüt feiern wollten.

Strasburg, 4. Oktober. Der Wohnungswechsel ist in diesem Jahre auffallend bedeutend. Auch unsere Garnison brachte durch den Umzug in ihre neue Kaserne viel Bewegung hervor. Am Sonntag fand vor versammeltem Bataillon auf dem Plage der Weibheit statt. Der Bataillonskommandeur hielt eine patriotische Ansprache, die mit einem Kaiserhoch schloß. In der Stadt stehen durch den Auszug des Militärs viele kleine Wohnungen und bewohnbar gemachte Räume leer. Auch viele Geschäftskleute werden fortan eine fühlbare Einbuße erleiden. — Infolge besonderer Fürsorge der Frau Amts-rath Weizermel und des Vaterländischen Frauenvereins soll außer den 3 Diakonissen, die für Hauswirtschaft, Erziehung in der Kleinkinderschule und Krankenpflege bereits sorgen, noch eine Schwester besonders für unentgeltliche Krankenpflege der unbemittelten Bewohner aller Konfessionen berufen werden.

Mohrungen, 5. Okt. Ein recht jugendlicher Sünder, der Knabe Eduard Behne aus Freywalde, hatte sich gestern vor der Braunsberger Strafkammer zu verantworten. Er ist erst im Dezember 1878 geboren, ist jedoch, weil bereits 12 Jahre alt, strafmündig. B. ist geständig, am 21. und 22. Juli d. J. durch ein zerbrochenes Fenster in eine auf dem Bahnhofs-Platz stehende Materialenbude eingestiegen zu sein und aus der Bude eine Taschenuhr nebst Kette, Federn, Tusch und andere Zeichen- und Schreibmaterialien entwendet zu haben. Der Gerichtshof erkannte auf zehn Tage Gefängnis.

Zusterburg, 5. Okt. Der aus dem hiesigen Gefängnis entwichene und in Suwalki festgenommene frühere Probantamts-Rendant Gleis ist am verfloffenen Montag der hiesigen Strafanstalt zugeführt worden.

Bilau, 4. Okt. Das auf der Schikan'schen Werft in Elbing neu erbaute Torpedoboot S 64 und das ebendasselbst veränderte Versuchstorpedoboot S 37 sind gestern bezw. heute früh über Danzig nach Kiel abgegangen. Gegenwärtig befindet sich kein Torpedoboot im hiesigen Hafen.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten.

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

7. Okt.: **Wolkig mit Sonnenschein, theils heiter, Temperatur wenig verändert. Lebhaftige Winde, stürmisch an den Küsten.**

8. Okt.: **Wolkig, bedeckt, vielfach Regen, ziemlich warm, starker Wind. Sturmwarnung für die Küsten. Im Osten trübweisse Reif.**

9. Okt.: **Wolkig, halbheiter, meist trocken, ziemlich warm, vielfach Nebel. Stellenweise Gewitter und Nordlicht.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 6. Oktober.

* **[Gegen die Cholera.]** Nach amtlichen Nachrichten ist nun auch in Warschau (wie bereits von uns mitgetheilt) die Cholera aufgetreten, und es sind bereits drei Todesfälle an derselben dort constatirt worden. Im Verfolg der Beschlüsse der neulich bei dem Herrn Oberpräsidenten abgehaltenen Konferenz der Regierungspräsidenten von Danzig, Marienwerder und Bromberg ist nun die sofortige Errichtung der zwölf Beobachtungs- und Untersuchungsstationen im Laufe der preussischen Weichsel und Vogat angeordnet worden. Jeder dieser zwölf Stationen werden zwei Aerzte, Krankenträger, Hilfs- und Aufsichtspersonal und ein Dampfer zugeordnet, und es wird jedes passirende Fahrzeug hier täglich untersucht. Die Orte für die zwölf Stationen sind Danzig, Plehendorf, Käsemarkt, Dirschau, Piel, Platenhof, Kraffohlschleuse, Kurzebrack, Graudenz, Culm, Brahemiende und Schillno (polnische Grenze).

* **[Personalien bei der Justiz.]** Dem Amtsgerichtsrath v. Krendl in Marienburg ist bei seinem Uebertritt in den Ruhestand der Charakter als Kanzleirath verliehen, der Amtsgerichtsrath König in Verent ist in gleicher Eigenschaft an das Amtsgericht in Danzig und der Amtsgerichtsrath und Reichsassencontrolleur Grün in Strasburg als Secretär mit der Funktion als Rendant der Gerichtskasse an das Amtsgericht in Verent versetzt worden. Der Secretär Barthels bei der Staatsanwaltschaft in Elbing ist an das Amtsgericht in Neumark mit der Funktion als Rendant der Gerichtskasse daselbst versetzt.

* **[Der Vorstand des alten Pestalozzi-Vereins]** zu Elbing hat in seiner letzten Sitzung an 40 Beherausen unserer Provinz Unterstützung im Betrage von 467 Mark vertheilt. Im Jahre 1892 sind im Ganzen 1004 Mark Waisengelder bewilligt worden, welche sich zwischen 30 und 72 Mark bewegten. Außerdem wurden im Dezember vorigen Jahres 175 Mark Weihnachtsgaben und an Lehrertinnen, deren Männer eifrige Mitglieder des Vereins waren, 180 Mark einmalige Unterstützung verhandelt.

* **[Eine Sitzung des „Thierärztlichen Vereins in Westpr.“]** findet am Sonntag, den 30. October d. Js. Mittags 12 Uhr im Hotel „zum Kronprinzen“ in Dirschau statt. Auf der Tagesordnung stehen neben geschäftlichen und Mittheilungen aus der Praxis Vorträge des Herrn Kreis-thierarzt Stühr-Thorn über Viehheuschäntz und des Herrn

Kreis-thierarzt Kahler-Br. Stargard über die Controlle der Marktmilch. Nach Schluß der Sitzung vereinigen sich die Teilnehmer zu einem Diner.

* **[Im Gewerbeverein der deutschen Klempner und Metallarbeiter.]** welcher über ganz Deutschland verbreitet, und am hiesigen Orte ebenfalls durch einen Ortsverein der Klempner und Metallarbeiter vertreten ist, wird mit dem 1. Okt. 1892 die Arbeitslosen-Unterstützung eingeführt! Der laufende Beitrag beträgt 10 Pf. pro Woche, wofür sich das Mitglied Anspruch auf: Rechtschutz, Reisegeld, Uebersiedelung Nothstands- und Arbeitslosen-Unterstützung erwirbt! Folgende Verufe sind berechtigt in den Gewerbeverein der deutschen Klempner und Metallarbeiter einzutreten: Klempner, Metallarbeiter, Metallgießer, Metallpresser, Metallschleifer, Gärtler und Bronceure, Graveure, Eisenreue, Mechaniker, Optiker, Gelb-, Roth- und Glockengießer, Zinn- und Zinkgießer, Galvanisierer, Emailleirer, Gold- und Silberarbeiter, chirurgische Instrumentenmacher, Blech- und Blasinstrumentenmacher, Kupferarbeiten, Kupferarbeiter, Blechlackirer, Radler, Zunftalleneure, Gas- und Wasserrohrleger, Uhrmacher, Zinkformer und alle in den Verufen vorhandenen Hilfsarbeiter! Der Gewerbeverein hat auch für seine Mitglieder eine Kranken-Unterstützungs- und Begräbniskasse, und für die Mitglieder und deren Angehörige eine Sterbekasse mit verschiedenen Versicherungsstufen eingeführt.

* **[Wandergewerbescheine.]** Diejenigen hier wohnenden Personen, welche im künftigen Jahre ein Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen, werden aufgefordert, ihre Anträge auf Ertheilung von Wandergewerbescheinen bei der Polizeiverwaltung baldigst einzulegen.

* **[Neu bestellter Doppelschraubendampfer.]** Der „Norddeutsche Lloyd“ in Bremen ertheilte der Schiffsbauwerft von Schichau in Elbing und Danzig den Auftrag zum Bau eines Doppelschraubendampfers für die Reichspostdampferlinien. Der Dampfer soll eine Länge von 456 Fuß englisch, eine Breite von 51 Fuß, eine Rauntiefe von 33 Fuß erhalten und eine Geschwindigkeit von 14½ Knoten entwickeln.

* **[Kritische Tage.]** Rudolf Falb, der vielgenannte Wettergenallige, prophezeit für October wieder zwei „kritische Tage“. Der erste derselben fällt auf den 6. October, also auf den heutigen Tag, und ist ein kritischer Tag erster Ordnung. Der zweite wird nicht ganz so gefährlich werden; Falb verlegt ihn auf den 20. October und verleiht ihm die zweite Hofrangordnung seiner kritischen Tage. — In letzter Zeit sind freilich die Prophezeiungen Falbs nicht immer eingetroffen, und wir haben bis jetzt auch heute von ein „kritischen“ Tag nichts merken können.

* **[Der heutige Hauptfettviehmarkt]** hatte einen Auftrieb von etwa 300 Stück. Feste Schlachthiere waren nur wenig, dagegen Magervieh recht viel aufgeführt. Die Preise für Schlachtvieh bewegten sich zwischen 28 und 32 Mark pro 100 Pfund lebend Gewicht.

* **[Sittliches.]** Am Sonntag Abend wurde in der Leichnamstraße an einer alten Frau ein Sittlichkeitsantrag versucht. Der Täter ist gestern in einem Arbeiter in Pongritz Colonie ermittelt. — Ferner ist heute eine dem Trunke stark ergebene in Grubenhagen wohnhafte Frauensperson zur Anzeige gebracht, die seit einiger Zeit kräftlichen Umgang mit kleinen Knaben unterhalten hat.

* **[Polizeibericht.]** Auf dem Auß. Mühlendam getrümmerte gestern Nachmittag ein dem Trunke ergebener, obdach- und arbeitsloser Maurer in dem Hause, in welchem seine Ehefrau Aufnahme gefunden hatte, aus Aerger darüber, daß er dort keine Unterkunft erhielt, eine Anzahl Fenstererheben. — Ferner wurde in der Angerstraße die Kappe eines eisernen Wasserständers muthwilliger Weise abgerissen und auf die Freitreppe eines dort in der Nähe befindlichen Gasthauses niedergelegt.

* **[Aus Stuba.]** Der Besitzerrwitwe Eichhorn aus Stuba ist der Bräudenbelag vom Felde gestohlen worden. Wie die Spur ausweist, sind die Diebe mit Fuhrwerk versehen gewesen und in der Richtung nach Stuba gefahren.

* **[Ueber das Feuer in Feuersvorderkämpen.]** wovon wir bereits gestern berichteten, schreibt man uns folgendes Nähere: „Noch glimmt das Feuer auf der Wiens'schen Brandstelle zu Vorderkämpen und schon wieder ist in derselben Ortschaft ein neuer Brand zu verzeichnen. In der vergangenen Nacht ist das Gausche Gehöft eingeleiert. Die ganze Ernte von einigen Hufen, neun Schweine, 3 Bullen und zwei Füllen sind ein Raub der Flammen geworden. Drei Pferde, darunter zwei, welche von Wiens im Gauschen Stallgebäude untergebracht waren, konnten nur mit knapper Noth gerettet werden. Das Wirtschaftsbäude, in welchem das Feuer auskam, war erst in diesem Sommer gebaut worden. Die Furcht und Anregung unter den umliegenden Anwohnern ist groß, weil man annimmt, daß sich eine Gefellschaft gebildet, welche das Feueranlagen gewerbmäßig betreibt.“

* **[Strafhammer.]** Sitzung vom 6. October. Der Arbeiter Samuel Böldt aus Thiergarten, mehrfach vorbestraft wegen Körperverletzung und Hausfriedensbruch, gerichtet am 11. April d. J. mit dem Arbeiter Bortel, mit dem er von einer Controlversammlung zurückkehrte, in Streit, wobei er Bortel mit einem Stock Verletzungen am Kopfe beibrachte. Hierfür verurtheilte ihn das Schöffengericht in Marienburg zu 4 Wochen Gefängnis. Die gegen dieses Urtheil eingelegte Berufung wurde verworfen. — Am 20. Juli d. J. mußte bei Gelegenheit des Obergerichtes der hiesige Schlosser Schwertfeger durch die Polizeiverordneten Baumgarten und Meyer verhaftet werden, er sträubte sich jedoch gegen die Polizeigewalt, und sein Freund, der Schlossergeselle Paul Hallmann, sochte ihn bei den Schultern und suchte ihn den Polizeiverordneten zu entreißen, wobei er sagte: „Rud. Du gehst nicht!“ Der Polizeiverordnete Baumgarten hob Hallmann zurück, letzterer jedoch versetzte ihm einen Schlag in das Gesicht. Als er endlich doch der Polizeigewalt weichen mußte, äußerte er großd.: „Wartet, ihr Hunde!“ Darauf kam der Polizeiverordnete Hirschbeck, den Hallmann in grober Weise beleidigte, indem er sagte: „Nun kommt das dicklippige Vieh.“ Der Staatsanwalt beantragte drei Monate und 2 Wochen Gefängnis. — In der Nacht zum 12. Mai d. J. wurden dem Besitzer Glemitz in der Niederung aus seinem Speicher drei Sack Roggen gestohlen. Zwei der Diebe, die Arbeiter Rautenberg und Steffen, sind bereits früher mit je 6 Mon. Gefängnis bestraft worden. Gegen den dritten Dieb, den Arbeiter Joh. Wittowski, mußte ein Steckbrief erlassen werden, so daß er erst heute zur Verurtheilung kam. Er hat sich bei dem Diebstahl insbesondere betheiligt, als er mit Rautenberg durch eine ge-

Special-Depeschen

„Altpreußischen Zeitung“. Berlin, 6. Okt. Der Kaiser beglückwünscht telegraphisch den Prinzen Friedrich Leopold wegen seines Reiterfolges. Vermuthlich wird Lieutenant Reichenstein deutscher Sieger im Distanzritt werden. — Dem heute zusammentretenden Bundesrathe wird baldigt die Militärvorlage zu gehen. Lüttich, 6. Okt. Auf offener Straße wurde gestern ein Koffer erbrochen und daraus 150,000 Frs. gestohlen. Der Dieb soll ein deutscher Bächter in der Provinz Lüttich sein.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries for Berlin, 6. Oktober, 2 Uhr 40 Min. Nachm. and various market prices.

Produkten-Börse.

Table with 2 columns: Item and Price. Lists prices for various agricultural products like wheat and rye.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes prices for Königsberg, 6. Oktober, 12 Uhr 55 Min. Mittags.

Table with 2 columns: Item and Price. Lists prices for Danzig, 5. Oktober, Getreidebörse.

Table with 2 columns: Item and Price. Lists prices for Königsberger Produkten-Börse.

Table with 2 columns: Item and Price. Lists prices for Spiritusmarkt.

Table with 2 columns: Item and Price. Lists prices for Zuderbericht.

Table with 2 columns: Item and Price. Lists prices for Meteorologische Beobachtungen.

Table with 4 columns: Stationen, Barom. mm, Wind, Wetter, Temper. Celsius. Lists weather observations from various stations.

Bei schwacher meist südlicher Luftbewegung und durchschnittlich nahezu normalen Wärmeverhältnissen ist das Wetter in Deutschland vorwiegend heiter und trocken; nur in den westlichen Grenzgebieten herrscht wolfige Witterung, welche sich demnachst ostwärts über ganz Deutschland ausbreiten dürfte.

Deutsche Seewarte. Feinste Pariser Gummi-Specialitäten. Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einfindung von 20 A in Marken W. H. Mielck, Frankfurt a. M.

Vormittags verließ, in Wien eingetroffen. Er passirte das Ziel um 7 Uhr 55 Min. und brauchte 93 St. 30 Min. 55. Sek. Freiherr von Reichenstein brachte, um den Ritt nach Wien zurückzulegen, nach den genannten Zahlen 93 St. 3 Min. 10 Sek., Rittmeister Freiherr von Schudmann 87 St. 9 Min. 55 Sek., Lieutenant von Zena 87 St. 25 Min., Lieutenant von Meyern 86 St. 37 Min. 50 Sek., Lieutenant Dieze 86 St. 37 Min. 50 Sek., Rittmeister von Tepper-Bastfi 83 St. 24 Min. 20 Sek., Lieutenant Hehl 84 St. 25 Min. 27 Sek. und Prinz Friedrich Leopold 85 St. 45 Min. 25 Sek. Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein ist bei Währisch-Budersch mit dem Pferde gestürzt und mußte den Ritt aufgeben, da das Pferd sich schwer verletzt hatte. Parallellist wird diese Nachricht einigermaßen durch Nachrichten, die aus Jgalan von unserer zweiten Gruppe anlangten. Von dieser Gruppe, die am Sonntag startete, ist gestern früh 4 Uhr 45 Min. Hauptmann Bloch von Blotwitz (Feld-Art.-Reg. 8) der Sonntag früh 6 Uhr 20 Min. auf seiner englischen Vollblutstute „Beaufait“ abritt, in Jgalan angekommen. Ihm folgte um 6 Uhr 40 Min. Rittmeister von Witzleben von den 3 Dragonern auf Freiherr von Nitzhofsens Fuchswalch „Oberst“ und Lieutenant Scholz vom Inf. Reg. 99 auf seiner Fuchstute ohne Namen. Die zweite Gruppe der deutschen Distanzreiter läßt nach ihren bisherigen Leistungen die erste weit hinter sich zurück und hat sie jetzt schon um verschiedene Stunden geschlagen. Ob es freilich einem der Herren gelingen wird, einen besseren Stand, als Graf Starhemberg zu zeitigen, bleibt sehr abzuwarten. Graf Starhemberg, der über Buxterbaufen ankam, war voll Laune und Humor und sein Pferd, auf dem er in schlankem Trab herankam, war in besserer Kondition. Er hat nur 6 Stunden in den drei Tagen geschlafen.

Die „Post“ schreibt: Im Laufe des gestrigen Tages erfuhr man Einzelheiten über die Schwierigkeiten, unter denen Oberleutnant Millos den Ritt ausgeführt hat. Unterwegs hatte sich seine Stute „Marica“ während der Fahrt durch heftigen Anprall an die Wand einen Nagel in das Schulterblatt eingestoßen. Die Verletzung machte die Konjunktation eines Thierarztes nöthig. Dieser brachte dem Thiere eine Morphiumeinspritzung bei, damit der Reiter den Ritt fortsetzen könne. Die Anwendung des Mittels hielt aber nicht sehr lange vor, in der weiteren Verfolgung des Zieles mußte der Reiter mit dem Entschlusse kämpfen, die Partie aufzugeben, da die Leistungen des Thieres immer unzulänglicher wurden. Zwischen Reß und Reiter entspann sich so ein still fortgeführter Kampf. Nur dadurch, daß man dem Pferde Cognac mit Cofain beibrachte, gelang es dem österreichischen Offizier, unter Anwendung äußerster Willenskraft das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Die Anzeichen dieses, von der zweiten Hälfte des Weges an geführten Kampfes traten bei der Ankunft am Ziele in äußeren Erscheinungen des Oberleutnants hervor.

Berlin, 5. Okt. Die besten Chancen unter den Deutschen Reitern haben bis jetzt Lieutenant von Rauch (2. Garde Dragoner Regt.) und Lieutenant Bloch von Blotwitz (Feld-Art. Regt. No. 8).

Wien, 5. Okt. Lieutenant Hoffmann traf Vormittag 11 Uhr zu Fuß hier ein. Sein Pferd ist unweit Wien zusammengebrochen.

Wien, 5. Okt. Der Zeit nach ist bisher die Leistung Tepper-Bastfis die beste. Derselbe legte den Weg in 83 Stunden 47 Min. zurück. Hehl, welcher sich erst unterwegs dem Prinzen Friedrich Leopold anschloß, brauchte 84 Stunden 25 Min. 28 Sek., Prinz Friedrich Leopold 85 Stunden 45 Min. 25 Sek., v. Meyern 86 Stunden 37 Min., Dieze 86 Stunden 38 Min., v. Zena 87 Stunden 26 Min.

Bermischtes.

* Etwa 500 Händler, Hausfrier, Markt- und Messereizende haben am Sonntag in Berlin eine Versammlung abgehalten, zur Besprechung ihrer durch die Choleraepidemie geschaffenen Nothlage. Wie in der Versammlung mitgeteilt wurde, sollen seit 5 Wochen alle Märkte und Messen, vornehmlich im Regierungsbezirk Potsdam, aufgehoben worden sein. Die bisher von den Händlern bei den zuständigen Behörden erhobenen Vorstellungen, auch eine Audienz beim Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg, sind erfolglos geblieben. Die Händler sind der Meinung, daß eine Choleraepidemie gar nicht bestehe, jedenfalls durch die Markthändler, welche sich zum Theil auf den Besuch der Märkte in einer Provinz beschränken, wenigstens eine Verbreitung des „Ansteckungsstoffes“ zu befürchten sei, als durch das Zusammenströmen der Fremden in den Theatern und Vergnügungsorten und durch den Besuch von Versammlungen und Kirchen. Die Aufhebung der Märkte sei eine Maßregel, durch welche Tausende von Händlern mit ihren Familien dem Hunger überantwortet werden, welcher erst Seuchen schaffen muß und wird, wenn nicht bald Abhilfe geschieht. Dieser Ansicht gab die Versammlung auch in einer Erklärung Ausdruck, in welcher die Wiederfreigabe und nachträgliche Abhaltung der Märkte, sowie die Ermäßigung der Gewerbesteuer für die Händler und Hausfrier pro 1893 gefordert wird. Letztere, um die Händler für den ihnen durch die Choleraepidemie entgangenen Verdienst zu entschädigen. Die Erklärung soll dem Reichskanzler, dem preussischen Minister des Innern, dem Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg, dem Polizeipräsidenten von Berlin und der Sanitätscommission zugestellt werden.

* Prinz Peter von Coburg, der älteste 27jährige Sohn des Prinzen August von Coburg, der bereits seit Wochen an hochgradiger Nervosität litt, versuchte Montag Nachmittag 2 Uhr in einem Tobjuchts-Anfall aus dem vierten Stockwerk des Palais Coburg in Wien herabzuspringen. Die Dienerschaft stürmte hinauf und suchte den Prinzen zu beruhigen. Gleichzeitig wurde die Feuerwehr alarmirt. Die Centrale entsandte sofort 40 Feuerwehrleute, die vor dem Palais mit sechs Sprungtüchern Auffstellung nahmen. Unten hatte sich unterdessen eine tausendköpfige Menge angesammelt. Nach längerer Zeit gelang es den fortgesetzt eifrigen Bemühungen der Dienerschaft und Aerzte, den Prinzen zu beruhigen. Nach ärztlicher Aussage dürfte die geistige Umnachtung des Prinzen nur vorübergehend sein. Er ist von dem Wahne befallen, König von Brasilien zu sein. Der Erzherzog Dom Pedro von Brasilien ist ein Onkel des Prinzen Peter.

* Prozeß Böhm. Der Staatsanwalt erklärt in seinem Plädoyer, daß kein einziger der 27 Fälle sich als Unrecht charakterisiren lasse, wohl aber 10 Fälle als Unterschlagung und 12 Fälle als Betrug. In 5 anderen müsse Freisprechung erfolgen. Er beantragt nach dem Grundsatz: Wem viel gegeben, von dem muß viel gefordert werden und unter Berücksichtigung, daß der Angeklagte, namentlich in dem Falle der Wittve Schucht, verheiratet, in dem Ehestande lebte, eine Gesamtstrafe von 10 Jahren Gefängniß, 6000 M. Geldbuße ev. noch 400 Tage Gefängniß und 5 Jahre Ehr-

walksam geöffnete Luke in den Speicher stieg, während Steffen Aufpasser spielte. Den gestohlenen Roggen hat Wittowski in Marienburg für neun Mark verkauft. Er erhielt 4 Monate Gefängniß. — Die noch recht jugendlichen Angeklagten Korth und Kuhn von vier find der Urkundenfälschung und der Anstiftung dazu beschuldigt. Anfangs Mai d. J. sollte der 15jährige Kuhn eine zweitägige Gefängnißstrafe verbüßen. Am 7. Mai, Abends kam nun statt des Kuhns der Angeklagte Korth in das Polizeigefängniß, jagte, er heiße Kuhn und wurde unter diesem Namen in das Gefangenbuch eingetragen, welches als Urkunde zu betrachten ist. Kuhn hat dem Korth zwei Mark für die Vertretung im „Thurne“ gegeben. Die Täuschung stellte sich dadurch heraus, daß am 9. Mai, als die Strafe nahezu verbüßt war, der Vater Korths auf der Polizei erschien und mitteilte, daß sein Sohn ungeschuldig sei. Kuhn mußte trotz der „Vertretung“ seine Strafe nachträglich verbüßen. Bei der Jugend der Angeklagten wurde angenommen, es sei ihnen nicht bewußt gewesen, daß durch die falsche Eintragung in das Gefangenbuch eine Urkundenfälschung begangen worden sei. Es erfolgte deshalb Freisprechung. — Der Arbeiter Ferdinand Freike aus Dt. Damerau, der wegen Diebstahls mit 3 Monaten Gefängniß vorbestraft ist und wegen Mordes in Untersuchungshaft sitzt, ist wegen Holzdiebstahls zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. Die eingelegte Berufung wurde verworfen. — Der Zimmergeselle K a u l b a r s von hier ist angeklagt, am 21. August den Arbeiter Rekkite durch zwei Messerstiche vorfänglich körperlich verletzt zu haben, und zwar bei einer Schlägerei zwischen dem Former Bruchhinski und dem Arbeiter Rekkite. Das Urtheil lautete wegen schwerer Körperverletzung auf 9 Monate Gefängniß. — Die Geschwister Schwärmer sind wegen Erregung ruhestörender Armes in dem Hause Burgstraße 18 zu 3 M. Geldstrafe verurtheilt. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 6. Oktober. Der Lohnarbeiter Carl Dreipelcher aus Freystadt, verheiratet, Vater eines 9 Jahre alten Sohnes, wurde, weil sein Sohn statt in die Schule zu gehen, sich oft herumtrieb, vielfach in Schulproben genommen. Dieserhalb sehr ungehalten, züchtigte der Vater seinen Sohn öfters, dieser indeß besserte sich nicht. Am 19. Juni hatte sich der Sohn abermals, statt in die Schule zu gehen, herumgetrieben und kam etwa um 9 Uhr Abends nach Hause. Darüber erzürnt, mißhandelte D. seinen Sohn mit einem Stricke. In seiner Wuth machte er sich sogar daran, denselben, einer Drohung gemäß, aufzuhängen. D. nahm einen am Nagel hängenden Strich, machte eine Schlinge, legte dieselbe dem Sohne um den Hals und zog denselben in die Höhe. Zufällig ging ein Arbeiter Rutkowski an der Wohnung vorbei und will durch das Fenster gesehen haben, daß der Sohn an dem Nagel hing. Dieser rief sofort durch das Fenster: „Dreipelcher Du hängst Deinen Sohn auf!“ worauf ihm aus dem Fenster zur Antwort wurde: „Du verfluchte Pollak, wenn Du nicht gehst, steche ich Dich mit der Forke todt.“ Rutkowski ging auf die Polizei und meldete das Geschehene. Wie nun die Polizei in die Wohnung des Dreipelcher kam, lag die Ehefrau nebst dem Sohne im Bette. Dem Beamten erklärte sie auf Befragen nach dem Sachverhalt, daß sie nichts sagen könne, denn ihr Ehemann würde sie sonst mit einer Forke todt schlagen. Es steht nun Dreipelcher unter Anklage, vorfänglich und mit Ueberlegung seinen Sohn zu tödten versucht und ferner die Ehefrau sowie den Arbeiter Rutkowski mit dem Verbrechen des Todtschlagens bedroht zu haben. Der Angeklagte will nicht schuldig sein. Er giebt an, er hätte den Jungen nur ängstigen wollen, da sonst nichts mehr bei ihm half. Diesen Angaben ist indessen kein Glauben beizumessen. Es wird festgestellt, daß der Angeklagte an jenem Tage angetrunken gewesen ist, und dieser Umstand, wie auch die Thatfache, daß über ihn mehrfach Strafen wegen der Nichtsnutzigkeit seines Sohnes verhängt worden sind, werden mildernd in Betracht gezogen. Die Geschworenen bejahen die Schulfrage, worauf der Gerichtshof den Angeklagten unter Annahme mildernder Umstände wegen lebensgefährlicher Mißhandlung und Bedrohung zu 9 Monaten und 1 Woche Gefängniß verurtheilt, von welcher Strafe durch die Untersuchungshaft 3 Monate bereits verbüßt sind.

Distanzritt Berlin-Wien.

Sieger in dem heißen Ringen der deutsch-österreichischen Distanzreiter ist bis jetzt, soweit sichere Nachrichten darüber vorliegen, Lt. Graf Starhemberg, der die sch. Walach-St. Rittmeisters von Bacsfal „Atkos“ ritt. Er traf gestern Morgen um 6 Uhr 51 Min. 59 Sek. am Steuerhaus ein, nachdem er am Sonntag Vormittag Wien verlassen hat. Da er im Ganzen zu dem Ritt 71 St. 20 Min. gebraucht hat, so hat er seinen Kameraden von Millos, der bislang an der Spitze der österreichischen Distanzreiter stand, um 3 Stunden und 4 Minuten geschlagen und damit voraussichtlich den besten Record erreicht. Vor ihm waren noch eine ganze Reihe Kameraden die noch zu der Gruppe gehörten, die am Sonntag starteten, in Berlin eingetroffen. Drei davon kamen, wie schon kurz gemeldet, noch in der letzten Stunde des gestrigen Tages an. Wie das Berliner Komitee für den Distanzritt sich im Steuerhause in Permanenz erklärt hat, so hat es auch das Publikum gethan. Als man in der vergangenen Nacht zwischen 11 und 12 Uhr das Tempelhofer Feld erreichte, standen noch immer dichte Massen in der Nähe des Steuerhause, die die ankommenden Reiter mit lebhaften Zurufen begrüßten. Ein nicht geringer Theil davon ist, wie man uns versicherte, die ganze Nacht dort geblieben, um ja nicht einen der einkommenden Oesterreicher zu verfehlen. Bis jetzt sind also 25 österreichische Distanzreiter in Berlin angekommen, denen wir in Wien nur 8 entgegenstellen können, soweit bis jetzt die offiziellen Nachrichten lauten. Es sind Prinz Friedrich Leopold, der, wie schon mitgeteilt, um 7 Uhr 35 Min. als Erster das Ziel passirte, Lieutenant Hehl (9. Dragoner) 7 Uhr 45 Min. und Rittmeister von Tepper-Bastfi (3. Husaren) 8 Uhr 15 Min. Diesen drei folgten in kurzen Abständen die Lieutenants Dieze und Freiherr von Meyern-Hohenberg (16. Ulanen), Lieutenant von Zena vom Infant.-Reg. No. 24, Lieutenant Reiff von den 1. Dragonern, Rittmeister Freiherr von Schudmann von den 1. Kurassieren und Lieutenant Freiherr von Reichenstein vom 7. Feld-Artillerie-Regiment auf Lieutenant Bedts von den 16. Ulanen Garagen-Pferd. Außer den bis jetzt genannten deutschen Offizieren ist nun auch noch Lieutenant Graf Holstein vom 1. bayr. Ulanen-Regiment, der Berlin am Sonnabend 7 Uhr 30 Min.

Elbinger Standesamt.
 Vom 6. October 1892.
Geburten: Schneider Julius Rahn
 1 S. — Kaufmann Otto Vesper 1 S.
 — Fabrikarbeiter Friedrich Döring
 1 T. — Arbeiter Thaddäus Steffen
 1 T.
Aufgebote: Lehrer Otto Zöpfe mit
 Elisabeth Hagendorf.
Gehelichungen: Lehrer Otto
 Weske-Königsberg mit Olga Sekke-
 Elbing. — Kaufmann Walter Döring
 mit Mathilde Barthels.
Sterbefälle: Former Emil Emanuel
 T. 13 T. — Arbeiterwitwe Wilhelmine
 Kuhlmann, geb. Breier, S. 1 1/4 J.
 (Statt besonderer Meldung.)
 Die glückliche Geburt eines kräftigen
 Jungen zeigen hoch erfreut an
 Oberlehrer **Dr. Dressler** u. Frau
Hanna, geb. Schmidt.
 Elbing, den 6. October 1892.

Elbinger Kirchenchor.
 Probe für Damen.

Allgem. Bildungsverein
 Sonnabend, d. 8. d. M.: **Gesellschafts-**
abend mit Tanz in Weingrundforst.
 Fahrt per Kremser dorthin zwischen 8
 und 9 Uhr vom großen Lustgarten
 (Kronprinz) ab. Fahrpreis 20 Pfg.

**Gewerkverein
 der Maschinenbauer.**
 Sonnabend, den 8. d. M., Abends
 8 Uhr:
Versammlung.
 Das Erscheinen sämtlicher Mit-
 glieder ist Pflicht.
Der Vorstand.

**Ortsverein der Klempner
 und Metallarbeiter**
 feiert Sonntag, den 9. October, in
 den Sälen des „Gold. Löwen“ sein
letztes

Sommerversnügen
 verbunden mit
komischen Vorträgen u. Ball.
 Anfang 7 Uhr.
 Freunde und Bekannte ladet ein
Der Vorstand.

Ortsverein der Tischler.
 Sonnabend, den 8. d. M., Abends
 8 Uhr:
Versammlung.
Der Vorstand.

Ausstellung
 von
**Zeichnungen und
 Malereien**
 des hiesigen Damen-Cirkels findet in
 der Aula der Höheren Töchter Schule
 von Sonntag Vorm. 11 Uhr
 bis Montag Abend
 statt.
 Um freundlichen Besuch wird ge-
 beten.

Bekanntmachung.
 Diejenigen hier wohnhaften Per-
 sonen, welche im künftigen Jahre ein
 Gewerbe im Umherziehen betreiben
 wollen, werden hiermit aufgefordert,
 ihre Anträge auf Ertheilung von Wander-
 gewerbebescheinigen hier baldigst einzureichen.
 Elbing, den 4. October 1892.

Die Polizeiverwaltung.
 gez. **Elditt.**

Abonnement vierteljährlich
 3 M. 75 Pf.
 Expedition:
H. S. Hermann
 Berlin SW., Weithstr. 8.
 Probeummern
 sendet
 die Expedition
 gratis und
 franco.
Die Nation
 Man abonniert bei
 jeder Buch-
 handlung und
 jeder Post-
 Anstalt.
 Annoncen-Annahme:
RUDOLF MOSSE.
 Die Nation
 besteht seit October 1883;
 hat über 100 Mitarbeiter.

Für mein Material-Waaren-,
 Destillations- und Schant-Geschäft
 suche zum sofortigen Eintritt
einen Lehrling.
A. Danielowski.

Linoleum-
 Stärke III, bedruckt, p. □ Mtr. M. 2,20
 " II, " " " 2,75
 " I, " " " 3,30
 " II, glatt, " " 2,50
 " I, " " " 3,00
 Läufer, 56 cm breit, p. lfd. Mtr. " 1,00
 " 67 " " " " 1,20
 " 90 " " " " 1,50
 Teppiche à 15,00. 24,00. 29,00.

Cocos-
 Läufer p. Mtr. 1,25. 1,50. 1,75. 2,00
 Matten p. Stück 0,50. 0,75. 0,90 zc.

Gummi-
 Matten u. Läufer von M. 2,50 an.
 Tischdecken à 1,00. 1,50. 2,00.
 Tischläufer Mtr. 1,00, Wandschoner
 empfiehlt

Erich Müller,
 Specialgesch. f. Gummiwaaren.

Neuheit! — Hochinteressant
Accord-Zither
 mit Stimmvorrichtung.
 Das beliebteste Instrument.
 Thatsächlich in einer Stunde zu erlernen, ohne
 Notenkenntnis, ohne Lehrer. Ton wunderbar
 schön, Ausstattung glänzend. Bisher Absatz 53.000.
 Preis incl. Schule, Lieder, Ring, Schlüssel, Karton
 M. 16.—. Dazu: 65 der schönsten Lieder und Choräle
 mit Text M. 2.—. Opernmelodien, Tänze, Märsche,
 Lieder M. 2.—. Verpackung 75 Pf. Prospekt gratis.
 Illustr. Katalog über sämtl. Musikinstrumente
 gratis und franco. Instrumentenfabrik
L. Jacob, Stuttgart.

Hermann Blasendorff,
 Berlin, Osterode i./Pr.
 übernimmt **Erdborungen** und
Brunnenbauten für jede Tiefe
 und Leistungsfähigkeit, Lieferung
 und Montirung von **Pumpwerken**
 und **Wasserleitungen** jeder Art. Preis-
 listen, Kostenanschläge gratis.
 Vertreter:
Ingenieur Adolf Kapischke,
 Osterode in Ostpr.

Gesetzlich geschützt!
Dr. Romershausen's
Augen-Essenz
 mit ca. 4% Fenchelöl, 70% Alcohol
 zur
Stärkung und Erhaltung
der Sehkraft
 erfunden u. seit mehr als 50 Jahren
 in unerreichter Güte dargestellt
 in der Apotheke von **Dr. Franz**
Gustav Geiss Nachf. in Aken
 a. E. Zu beziehen in Flaschen
 à 1, 2 und 3 M. entweder direkt
 oder in:
 Elbing in der Raths-Apotheke
 und in der Polnischen Apotheke.

Hamburg-Amerikanische
Packetschiff-Actien-Gesellschaft.
 Directe Postdampfschiffahrt.



Linie
Stettin-New-York.
 Billige Fahrpreise. — Beste Verpflegung. — Einzig
 directe Dampfer-Linie zwischen Preußen und
 Nord-Amerika.
 Nähere Auskunft ertheilt **Johann-**
sen & Mügge, Stettin. (1580.)

C. J. Gebauhr
 Flügel- u. Piano-Fabrik
 Königsberg i. Pr.
 Prämirt: London 1851. — Moskau 1872
 — Wien 1873. — Melbourne 1880
 — Braunschweig 1880.
 empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen
 Instrumente. Unerreicht in Stimm-
 haltung und Dauerhaftigkeit der Me-
 chanik, selbst bei stärkstem Gebrauch.
 Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
 — Umtausch gestattet. —
 Illustrirte Preisverzeichnisse
 gratis und franco.

Häcksel,
 p. Ctr. 2 M.,
 1/3 Sommer-, 2/3 Winterstroh, stets
 vorrätzig in
Weingarten u. Molkerei.
H. Schröter.

Anaben und
Mädchen
 finden bei uns Beschäftigung.
Mechanische Weberei,
Fischervorberg 38.

Publikandum.
 Da ich das von mir seit 18 Jahren bestehende **Schuhlager** vollständig geräumt, so **eröffne** vom
 heutigen Tage einen
Süddeutschen Schuhwaaren-Bazar.
 Derselbe hat bekanntlich den Ruf, beste und **dauerhafte Fabrikate** in **Filz** und **Leder**, von der
einfachsten bis elegantesten Ausführung in
Ball-, Gesellschafts- u. Strassenschuhen u. Stiefeln
 für **Herren, Damen und Kinder** zu führen, welche zu **Fabrikpreisen** abgegeben werden. **Die Preise**
 sind so **billig** gestellt, daß Niemand unbefriedigt sein dürfte. **Princip ist:**
„Feste Preise, dauerhafte Waaren und nur gegen Cassa.“
Süddeutscher Schuh- und Stiefel-Bazar
S. Braun, Alter Markt 34.

Goldene
 Medaille Halle 1891,
 Leipzig 1892, Scheveningen 1892.

Kathreiner's
Kneipp
Malz-
Kaffee

Man
 lasse durch das
 ähnliche **Aeusere**
 anderer Fabrikate sich nicht
 beeinflussen; durch unser pa-
 tentirtes **Fabrikationsverfahren**
 erhält das Innere des Malz-
 kornes den **Kaffee-**
 Geschmack.

Kathreiner's
 Malz-Kaffee.

Bester Kaffee-Zusatz, ausgezeichneter
 Ersatz für Bohnen-Kaffee.

Nur echt mit dieser
 Schutzmarke.

Kathreiner's Malz-Kaffee-Fabriken München,
 Wien—Basel—Mailand—Dijon, Filialen in Berlin und Paris.

Jeder Abonnent und jeder Leser
 unserer Zeitung sollte auf den
Königsberger „Sonntags-Anzeiger“,
 Ostdeutsches Wochenblatt für **Landwirtschaft, Handel, Gewerbe,**
Wissenschaft, Literatur, Kunst, Theater, Haus, Politik,
 abonniren, denn der **Königsberger „Sonntags-Anzeiger“** ist das reich-
 haltigste, vielseitigste und fast einzige unparteiische Blatt des gesammten deutschen
 Ostens und kostet bei jeder Postanstalt **nur Mk. 1,00** pro Quartal.
 Wer schon jetzt bei seiner Postanstalt für das IV. Quartal 1892 auf den
Königsberger „Sonntags-Anzeiger“ abonniert, erhält die Nummern pro
 September gratis nachgeliefert gegen Einsendung der Postquittung, ebenso soweit
 der Vorrath reicht einen **Kalender pro 1893.**
 Am 11., 18. und 25. September erscheinen außerdem besonders reich aus-
 gestattete Probenummern.
Expedition des Königsberger „Sonntags-Anzeigers“,
 Königsberg i. Pr., Kneiphöfische Langgasse 26 I.

Die elegante Mode
 Illustrierte Zeitung für Mode und Handarbeiten.
 Herausgegeben von der Redaktion des „Bazar“.
Preis vierteljährlich nur 1 1/4 Mark.
 Monatlich erscheinen 2 Nummern mit Schnittmustern.
Grosse farbige Modenbilder.
 Man abonniert bei allen Postanstalten und Buchhandlungen für 1 1/4 Mk.
 vierteljährlich.

Hochzeits-Geschenke
Geburtstags- und Einsegnungs-Geschenke
 empfiehlt die erhaltenen
Neuheiten
Alexander Müller, Elbing.

Zum
Wohnungswechsel
 empfiehlt
 Möbel-Schnüre
 Möbel-Franzen
 Möbel-Quasten
 Gardinenhalter
 Teppich-Franzen
 Teppich-Borten
 Nouveaux-Borten
 Küchen-Borten
 in sehr hübschen Mustern.
Alexander Müller.

Corsettes,
 vorzügliche Facons,
 empfiehlt
Alexander Müller.
 Keine allgemein anerkannt
Unübertroffene
Beste Rockwollen
 — gewogenes Pfund Mk. 3.00 —
 empfiehlt
Alexander Müller.

Alterthümliche Porzellan-, Gold-,
 Silber- und Bern-
 steinfachen, sowie alte Münzen und Me-
 dailen in Gold und Silber und alte
 bunte, englische Bilder werden bis zum
 15. d. M. zu kaufen gesucht. Adressen
 unter **Z. 3** in der Expedition dieser
 Zeitung erbeten.

Zur Steuerdeklaration.
 Im Formular-Magazin von **Wendt**
 & **Klauwell** in Langensalza ist
 ein **Sammelheft**
 der Steuererklärungen zur
Einkommensteuer
 erschienen, dessen Anschaffung wir jedem
 Steuerpflichtigen empfehlen. Das Heft,
 auf 48 Seiten guten Schreibpapiers
 die vorgeschriebenen Formulare für 12
 Steuererklärungen enthaltend, ermöglicht
 es jedem, die von ihm abgegebene
 Steuererklärung zu copiren und in
 einem Heft während 12 Jahre aufzu-
 bewahren und jeder Zeit zu Rathe
 ziehen zu können.
 Der Preis des hübsch ausgestatteten
 und gefesteten Exemplars beträgt **30 J.**
 und ist zu diesem Preise von jeder
 Buchhandlung sowie durch die **Expe-**
dition dieses Blattes zu beziehen.
 Bei Einsendung von 30 J. in Brief-
 marken sendet das Heft franco
die Exped. d. „Altpr. Ztg.“

An alle Schneider
 u. Wiederverkäufer, Kaufleute
 u. s. w. versende elegante Tuch-
 muster-Collectionen
umsonst
 bei Garantie prompter, reeller u.
 billigster Muster, getreuer Bedien-
 ung das Tuch-Versandgeschäft
Oppenheimer & Rosenthal,
Stuttgart.

Couverts,
 hell- und dunkelgrau,
 rehraum Hanf, grau Manila und
 melirt grün
 traf ein großer Posten ein.
 Liefere diese
 mit **Firmendruck**
1000 v. 2,50—5,00 M.
 gut gummiert und in sauberer Aus-
 führung schnellstens.
H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Matulatur
 (ganze Bogen), ist wieder zu haben.
H. Gaartz' Buchdruckerei.
 Ein braunes Ripssofa,
 fast neu,
 6 birkene Rohrühle
 zu verkaufen **Reiferbahn 19, 1 Tr.**
 Dasselbst **3000 Mark** auf sichere
 Hypothek zu begeben.
 Ein möblirtes freundl. Zimmer
 ist von gleich zu vermieten Sunker-
 straße 45, 2 Treppen.
 Bestellungen
 auf die
„Altpreussische Zeitung“
 mit den Beiblättern:
„Illustriertes Sonntagsblatt“ und
„Hausfreund“
 werden jederzeit in der Expedition, Spie-
 ringstraße 13, parterre, und auswärts bei
 sämtlichen Postanstalten angenommen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 235.

Elbing, den 7. Oktober.

1892.

Die Bettlerin.

Originalnovelle von J. Sichter.

10)

Nachdruck verboten.

Und auch bangen würde sie sich nicht mehr, wenn sie daraus ersehen, wie wohl, wie glücklich sie sich befand. Etwas aber hatte Edith nicht geringes Kopfzerbrechen verursacht und das war — die Adresse.

Wie sollte sie nur eigentlich Barbara tituliren? — Sie konnte doch nicht schreiben: An meine liebe Barbel oder Pflegemutter?

Und einen anderen Namen wußte sie gar nicht! Gar erst „Fräulein Barbara“, wie lächerlich; sie würde den Brief gar nicht annehmen; und „Magd“ oder „Dienerin“ beim Herrn Rentmeister — das ging auch nicht. Da mußte denn die gute Tante rathen. Auf die verlegene Frage Ediths befaß sie sich etwas und sagte dann: „Die Barbara stammt ja von hier: Deine Mutter zog nicht fort, ohne Jemand aus ihrer Heimath mit sich zu nehmen, und da zog sie dann mit; sie wohnte in dem Häuschen dort drüben und heißt Lengfeld, da schreibe Du nur ruhig: An Barbara Lengfeld beim Herrn Rentmeister Willert, gewiß bekommt sie da den Brief.“ So wurde das wichtige Werk dann vollendet, dem Papa würde Tante Franzel selbst schreiben, und eigenhändig besorgte Edith den Brief zur Post, als sie des Nachmittags mit Ernst im offenen Wägelchen nach der Stadt fuhr.

Blitzblank geschneuert und gefegt bis auf das letzte Stäubchen, jedes Fenster, jeder Balkon, jeder Thürpfosten mit grünen Malen geschmückt, harrte die Klostermühle ruhend und schweigend der Pfingstfeier entgegen.

Beckerer Kuchen- und Bratenduft quoll durch alle Fenster in die würzige Luft des letzten Malenabends. Tante Franziska bereitete den Festtagstisch für morgen, denn da durfte kein Finger gekrümmt werden, alle, selbst der Hütjunge mit eingeschlossen, mußte da in die Kirche gehen. Edith war vollauf heute mit beschäftigt gemessen; ihre Wangen glühten, ihre sonst durch Wanda wohlkürsirtten Haare waren im Eifer der Beschäftigung aufgegangen, und ringelten sich fessellos um den kleinen zierlichen Kopf.

„Edda“, sprach die Tante jetzt zu ihr, „weißt Du, Du könntest jetzt einmal die Pfingstwecken tragen.“

„Was ist denn das, liebe Tante?“ fragte sie ganz eifrig zurück.

„Das ist seit Menschengedenken Brauch in unserer Familie, an allen Vorabend der hohen Festtage den Armen der Gemeinde einen guten Becken, das heißt einen Kuchen, gefüllt mit Rosinen und Mandeln, zu schenken. Viele kommen nun selbst, sich dieselben abzuholen, es sind aber mehrere alt und schwach, und ich möchte doch nicht gern, daß dieselben morgen früh nicht ihren gewohnten Becken haben. Möchtest Du wohl zu den alten Leuten gehen und ihnen die Becken tragen?“

„Ach, Tontchen, wie kannst Du erst fragen? Das ist herrlich! Barbara hat mich zu Hause auch oft mit Suppe und Essen in das Armenhaus geschickt, und gar erst solche schöne Becken tragen! Das sind sie doch wohl? Darum wurde das Backen gar nicht alle!“

„Da hole Dir den weißen Korb und wir wollen gleich zusammenpacken! Ich werde Dir dabei erklären, wohin Du alles zu geben hast!“ Der Korb war voll bis oben auf, die Tante wog ihn in der Hand.

„Er ist aber ziemlich schwer, Eddchen, wirst Du ihn auch tragen? Sonst geb' ich Dir einen Jungen mit.“

„Nein, Tante, was denkst Du, ich geh' allein! Kann ich so gehen?“ Sie trat vor den Spiegel, das hatte sie hier auch schon gelernt. „Aber meine Haare?“

„Die stehn' Dir gerade so am besten! Nimm das weiße Schürzchen vor, so — heute bist Du Dienerin der Armen, da kannst Du morgen Dich um so mehr Deines Feiertages freuen!“ entschied die Tante.

„Geh' hinter der Mühle über den schmalen Steg, da kommst Du am nächsten.“

Stolz und glücklich eilte Edith, ihre wohlthätige Mission erfüllend; der Korb war zwar schwer, würde ja aber bald leichter werden. Sie brach noch im Hinausgehen an der Thür ein frisches Malenzweiglein und fuchtelte damit in der Luft herum. Sorgsam auf ihren Korb achtend, schritt sie über den schmalen Steg, da — auf einmal stößt sie an, sie schwankt, der Korb droht ihr das Gleichgewicht zu nehmen, ein Aungstuf entflieht ihr, da fühlt sie sich umschlungen und hinübergetragen, jetzt steht sie

wieder auf ihren Füßen, noch immer den Korb krampfhaft festhaltend.

Wleich vor Schreck, kommt Edith jetzt erst zu richtiger Besinnung. Ihre Augen hoben sich und wie gebannt senkt sich ihr Blick in zwei große strahlende Sterne von berauscher Gelftesfülle und Innigkeit! Und wie sie da hineinschaut, vergißt sie alles andere und denkt an nichts; fühlt es gar nicht einmal, daß der Besizer dieser sieghaften Augen sie noch hält und stützt.

„Mein kleines Fräulein!“ redete er sie an, und ihre Augen gleiten auf seinen Mund, wo ein kaum merkliches feines Lächeln ihr eine Blumelle ins Gesicht treibt, so daß sie, sich schnell ermannend, von ihm sich frei macht.

„Zürnen Sie mir nicht, ich bitte Sie dringend, wollen Sie mir verzeihen, daß ich Sie erschreckt habe? Ich war schuld, ich hätte nicht auf den Steg gehen sollen, da ich Sie kommen sah! Sie haben mich nicht gesehen und konnten es nicht wissen, bitte, verzeihen Sie mir,“ bat er mit klangvoller, klarer Stimme.

Statt aller Antwort sprach sie nun lebhaft:

„Ach Gott, was würde Tante gesagt haben, wenn ich die Wecken ins Wasser geworfen hätte! Und die Armen, die gewiß schon darauf warten!“

Amüßirt darüber, daß sie ihn nun gar nicht mehr beachte, ging er gleich auf ihre Besorgniß ein und sagte:

„Ja die Tante, die würde gewiß gescholten haben, ich muß mich bei der guten Tante entschuldigen!“

Erstaunt blickte sie ihn an, zum erstenmal von oben bis unten.

„Bei meiner Tante? — Kennen Sie denn meine Tante?“

„Ich — woher soll ich sie denn kennen?“ fragte er nun seinerseits erstaunt; wurde aber durch ein so fröhliches Lachen belohnt, daß er nicht umhin konnte, herzlich mitzulachen.

„Sie sprechen von meiner Tante, als kennen Sie dieselbe jahrelang und wissen gar nicht einmal, wer meine Tante ist?“ sprach sie lustig.

„Soll ich einmal ratben?“ fragte er. „Hier in Marienberg kenne ich nur acht Tanten, welche die Ehre haben könnten, die Ihrige zu sein!“

„Nur acht,“ persiflirte sie ihn. „Nun ratben Sie zu!“

„Da ist Tante Beate? — Tante Hirsfemenzel? Nicht?“

„Nicht!“

„Tante Ludovika? Nicht?“

„Nicht!“

„Tante Seraphine? — Tante Franzel?“

„Gerathen!“ jubelte Edith.

„Hätte ich mir's nicht bald denken können?“

Wanda schrieb mir schon vor vierzehn Tagen, daß Tante Franzel so ein Kleinod von einer Nichts hier habe,“ sagte er, sie nicht aus den Augen lassend.

„Wanda schrieb Ihnen das? — Da sind Sie wohl gar —“

„Wandas brüderliche Liebe,“ antwortete er, sich nun in aller Form vorstellend, den Hut küßend. „Leo Braun, der als fahrender Gesell“ heimgekehrt, um wohlthätige Feen in den Mühlbach zu stoßen und sich gleich darauf die Rettungsmedaille zu verdienen.“

Wieder lächelte Edith, und Leo bemerkte, daß er nie solche perlengleich schimmernden Zähnen gesehen.

„Ja — und ich bin Edith — Edith Willert,“ verbesserte sie, „bei meiner Tante zum Besuch!“

„Nicht für immer?“ fragte er wieder.

„Nein, auf unbestimmte Zeit.“

„Das läßt sich auch hören!“ sagte er.

„Nun aber die Vorstellung beendigt, erlaube ich mir, Sie zu begleiten und Ihnen fernere Ritterdienste anzubieten!“

„Mein Gott — die Wecken! Es ist ja bald dunkel!“ erinnerte sie sich plötzlich der übernommenen Pflichten.

„Die werden wir gleich ihrer Bestimmung, morgen verspeist zu werden, nahe bringen.“ Und damit nahm er den Korb und bot Edith galant den Arm.

„Das geht nicht — den Korb muß ich tragen,“ wehrte sie ängstlich, ohne den gebotenen Arm zu beachten.

„Das geht herrlich,“ antwortete er lächelnd.

„So — nun sehen Sie, wie ich mich als Bäckerjunge ausnehme, denn das Feenamnt kann ich Ihnen doch nicht rauben. Setzt bitte — die nächste Adresse!“

Es blieb Edith nichts übrig, als sich lachend zu fügen.

„Wenn Sie mir nicht Ihren Arm geben, so muß ich denken, Sie schämen sich des „Bäckerjungen.“

Und so zwang er sie auch, ihr Händchen hineinzulegen. Da gingen sie denn zusammen unter fröhlichen Scherzen von einem zum andern und brachten Freude und Wohlthun in die ärmlichsten Häuschen.

„Was wird Wanda sagen, wenn sie erfährt —“ Edith wollte noch mehr sagen, schwieg aber plötzlich.

„Wenn sie erfährt, daß ich gleich bei meiner Einkehr in meine alte, herrliche Heimath so viel Glück gehabt,“ sagte er diesmal im ernstlichen Ton.

Es war, als verursachten diese Worte Edith Schmerz — sie lockerte ihre Händchen in seinem Arm, aber er ließ sie nicht los. Als sie heimwärts gingen, stand bereits die volle Schelbe des Mondes über der Abtei und warf ihre zauberhaften Lichtreflexe auf das herrliche Bauwerk und die massiven grünen Säulenhallen der beinahe blühenden Linden des Klosterhofes.

„Ich grüße Dich, meine Heimath! Du einzige, herrliche, beglückende Stätte meines Lebens!“ rief Leo mit steifer Innigkeit und schwang den leichten Reisehut grüßend empor.

„Sahen Sie je etwas Schöneres in Ihrem jungen Leben, Fräulein Editha?“ fragte er sie ernst.

„Nein, wahrhaftig nicht!“ betheuerte sie lebhaft. „Eine solche Heimath zu haben — Welch' ein Glück!“

„Ich habe schon so manchen schönen Ort gesehen, aber keinen, der mit allen Vorzügen der Natur und der alten Baukunst eine solche Fülle der Poesie in sich schließt, wie diese meine jetzige Heimath! Aber — Sie kennen sie noch nicht, meine Heimath; ich werde Sie dieselbe kennen lehren in allen ihren sagenreichen Einzelheiten.“ sprach er eifrig weiter.

„Wirklich? Sie wollen mir alles zeigen da drinnen?“ sprach Edith, mit leuchtendem Blick auf die Abtei deutend.

„Und da draußen!“ vollendete er, auf den nahen Wald deutend; „auch dort giebt es noch eine Fülle denkwürdiger Stätten, umwuchert und umblüht von dem Zauber der Vergangenheit.“

„O, ich habe schon gesehen die alten Denkmäler und Bildwerke, war auch schon mit Wanda in der Waldkapelle und auf dem Wasserhäuschen, auf dem Brüderteich — aber —“

„Es hat Ihnen das alles Niemand recht erklären können, wenn es Sie daher interessirt —“

„Interessirt! Hineintauschen möchte ich meine Seele in die schaffensfrohe, segenspendende Zeit meiner Voreltern! Ich bin ja auch ein Kind dieser Berge, jetzt fühle ich es — all' die Schwärmeret meiner Mutter für ihre Heimath ist wohl auf mich übergegangen.“

Verwundert schaute Leo auf das erregte Mädchen, deren Augen fast schwelgend in die nächtliche Pracht hineinschauten.

Schweigend gingen sie durch den Bindenpark nach der Mühle. Erhebende Stille — erquickende Ruhe ringsum. Sie mußten noch viel zu schaffen haben für den morgenden Festtag, denn keins von den sonst allabendlich hier zur Erholung Wellenden war heut zu erblicken.

„Nun sind wir am Ziel für heut;“ sanft nahm Leo die auf seinem Arm ruhende Hand und hielt sie in der seinen. „Schlafen Sie süß — und — auf Wiedersehen morgen!“ Er küßte seinen Hut und wandte sich zur Umkehr.

„Auf Wiedersehen.“ antwortete Edith befangen. Sie lehnte sich einen Augenblick an den Thürpfosten und sah ihm nach. Welch' hohe, schlanke und elegante Erscheinung!

„Wanda kann stolz sein auf ihren Bruder,“ dachte sie, „warum habe ich keinen solchen Bruder!“

Aber nun war es die höchste Zeit, Tante zu beruhigen, die sich gewiß um sie ängstigen würde.

„Da bist Du ja endlich! Warum kommt Ernst nicht mit? — Er ist Dir nachgegangen,“ empfing die Tante Edith.

„Ich habe Ernst nicht gesehen — ich werde ihn verfehlt haben.“

„Und da kommst Du so allein, Kind? — Hast Du Dich nicht gefürchtet?“

„Nein, ich war nicht allein — denke Dir, Tantechen, was mir bald passirt wäre,“ und nun erzählte Edith mit Lebhaftigkeit ihr kleines Abenteuer.

„Na — da bist Du in gute Hände gekommen; das ist ein prächtiger Mensch, der Leo — den muß jeder Lieb haben! Da wird wieder Leben werden unter den jungen Mädeln — die sind alle ganz vernarrt in den Jungen, er ist auch weiß Gott ein wahrer Adonis — oder wie man sonst sagt!“ erwiderte die Tante auf Ediths Erzählung.

Drüben aber an einem der unendlich vielen hohen Bogenfenster der Abtei stand Leo und hielt seine Schwester umschlungen.

Nach den Columbusfesten.

Genua, Hotel Cihof, 30. September.

Ich will die Köpfe meiner geschätzten Leser nicht mit Untersuchungen über die Frage zerbrechen, ob Columbus Colombo oder Colon hieß und ob seine Wiege in Genua oder anderswo das Licht der Welt erblickt hat, der Welt also, die damals noch, vor mehr als 400 Jahren, nur aus einer halben Kugel bestand. So viel nur hat Peschel festgestellt, daß der Entdecker von Amerika im Jahre 1486 von der Frau Susanna Colombo, geborenen Fontanarossa, ihrem Gatten, einem Tuchweber, geschenkt worden ist. Man kann sich die Freude dieser armen Leute denken, als sie über Nacht die Eltern eines unsterblichen Mannes geworden waren. Die ganze Welt hatte sich zu dem Fest vereinigt, indem sie ihre Flotten in den Hafen von Genua sandte, und so gestaltete sich der Tag zu einem der flottesten, die Italien seit seiner Einigung erlebt hat.

Genua war mir fremd geblieben, ich kannte es nur aus der unsterblichen Verschwörung Schillers, die bekanntlich mit dem Mantel endete, den Berrina dem Fiesko, der diesen Mantel trug, in denselben Hafen nachstürzte, in welchem am Columbestage die Schiffe aller Nationen huntbewimpelt lagen.

Genua war kaum zu erkennen. Alle Völker der Erde hatten sich hier ein Rendezvous gegeben. Man stieß auf alle Zungen, man sah alle Kostüme und Hautfarben, man glaubte auf einem Maskenball unter Larven als einzig fühlende Brust umherzugehen. Ueberall wurde einem die Hand ohne irgend welchen Grund geschüttelt, einmal wurde ich von einem Genueser, den ich nie gesehen hatte, mit den Worten geküßt: Wir wollen uns versöhnen! Und die ältesten Damen, welche sich nicht erinnerten, jemals ein so schönes Fest erlebt

zu haben, nmarmten junge Männer, die ihnen begegneten, indem sie ausriefen: „Wenn das unser Columbus erlebt hätte!“ Es war eine Verbrüderung und Verschwestering ohne Gleichen. Als mir am Morgen des Festtages der Kellner das Frühstück brachte, stellte er das bei demselben liegende Ei so fest auf den Tisch, daß es auslief, wobei er den Namen des großen Entdeckers aussprach. So bewegte die unsterbliche That des 15. Jahrhunderts alle Schichten der Genueser Bevölkerung.

Die auf den Wellen vor Genua ankern- den Geschwader — nur allein das deutsche Geschwader bestand aus einem einzigen Schiff — schaukelten ein imposantes Bild zusammen. Jeder Mastkorb war in einen Blumenkorb verwandelt, aus welchem Seerosen, Wasser- lilien, Meerrettich und andere Gaben Neptuns hervorquollen. Die Schiffe näherten sich einander mit ihren Schnäbeln, als wollten sie sich den Bruderkuß geben. Die Böte waren in Beete verwandelt. Das Tafel- werk bog sich unter der Last der Flaggen. Die Kanonen schienen sich aus ihren breiten Mündungen zu bedanken, daß sie zu diesem Fest geladen waren. Die Matrosen riefen fortwährend Hoch! und da waren sie auch schon oben auf den höchsten Raan. Kurz, die Geschwader feierten die Colum bustage besonders begeistert, und die Besatzungen waren mit vollem Recht ganz aus dem Ra- jütchen, denn in erster Linie verdankt Ame- rika doch der Schiffahrt, daß es aus dem Dunkel hervorgezogen ist. Der Gedanke, daß Amerika heute noch verschollen, unbe- kannt, ja ohne Namen sein könnte, ist geradezu beunruhigend, besonders muß bei demselben dem Yankee der Doodle vergehen. Hierbei werfe ich mir die Frage auf: Welcher Co- lumbus hat Europa entdeckt? Es wäre doch immerhin möglich, daß unser Welttheil trotz seiner großen Kultur noch unentdeckt und namentlich den Amerikanern als Terra völlig incognita daläge. Was dann?

Die Anwesenheit des Königspaares bildete natürlich einen Glanzpunkt des Festes. Alles drehte sich um den König und die Königin wie die Erde. Wo sie sich zeigten, umgab sie eine von donnerndem Jubel erfüllte Luft, die sie mit sichtlichem Leutseligkeit einathmeten. Man hatte die Empfindung, daß das Volk sich über die Anwesenheit des königlichen Paares mehr freute als darüber, daß 400 Jahre vorher Columbus den Hafen von Genua verlassen hatte, um den ersten Spa- tenstich ins Meer zur Entdeckung der neuen Welt zu thun.

Sehr amüsant waren die Franzosen. Der

Admiral Rieunier, welcher an der Spitze des französischen Geschwaders stand, ein See- mann mit martialischem Bart und kahler Panzerplatte, nahm alle Convivas für Guldi- gungen, welche der französischen Republik dargebracht wurden und gegen den Dreibund gerichtet waren. Ebenso alle andern Fran- zosen. Zu einem derselben sagte ich bei ir- gend einer Gelegenheit: „Was fällt (tomber) Ihnen denn eigentlich ein? Wollen Sie sich und uns weißmachen (faire blanc), daß die Italiener nach Ihrer Pfeife tanzen wollen, um dem Dreibund den Rücken zu kehren? Da sind Sie schief gewickelt.“ Der Franzose that, als verstehe er mich nicht, legte grüßend den Zeigefinger der rechten Hand an meine Stirn und ging lächelnd davon. So sind alle Franzosen. Wenn man ihnen die Wahrheit sagt, dann sind sie schwer- oder überhaupt nicht hörig.

Nein, die Italiener denken nicht daran, mit den Franzosen zu liebäugeln, wenn es ihnen auch nicht einfällt, mit ihnen zu haßäugeln, und sie werden es ihnen kurz und dreibündig beweisen, daß ihnen die Allianz mit Deutsch- land und Oesterreich lieber ist, als die Ver- bindung mit einem Lande, dessen Wetter so wendisch ist wie das des April. Und wenn die Franzosen eines mehr oder minder schönen Tages den Italienern weniger als drei Schritte vom Leibe bleiben und offen mit ihrem Diebes- werben hervortreten, dann werden die Ita- liener ihnen die Worte ihres höllischen Dichter- fürsten entgegenrufen: Lasset Eure Sperenzien drausen!

Diese Lehre habe ich aus den Tagen des Columbusfestes gezogen. Es ist auch, von diesem Standpunkt betrachtet, gut, daß Ame- rika nicht über das fünfzehnte Jahrhundert hinaus unentdeckt geblieben ist. „Wespen,“

Heiteres. fährt —

* [Schlechter Spaß.] „Ist es denn wahr, daß Dein Bräutigam so wichtig ist?“ „Oh, enorm, sage ich Dir, — ich befürchte sogar, er hat sich blos Spafes halber mit mir verlobt!““

*

* [Heimgegeben.] Erster Abgeordneter: „Ich habe noch nie gesehen, daß Sie in der Kammer den Mund aufgemacht haben!“ Zweiter Abgeordneter: „Doch, ich habe bei Ihren Reden stets gegähnt!“

Verantwortlicher Redakteur: George Spizer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark
in Elbing.